Serbiens und Montenegros untergang

Friedrich Immanuel

Serbiens und Montenegros Untergang

Ein Beitrag zur Geschichte des Weltkrieges

Von Oberst Immanuel

Dritte, neubearbeitete Auflage

Mit einer Übersichtskarte und 8 Zeichnungen im Text

Berlin 1917 / Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung / Kochstraße 68—71

Vorwort.

Die Niederwerfung Serbiens und Montenegros bildet einen in sich abgeschlossenen Teil der Geschichte des Weltkrieges. Der Balkanfeldzug zeichnet sich durch Schnelligkeit der Durchführung, überragende Leitung der Heeresbewegungen, Stoßkraft und Ausdauer der Truppen in solchem Maße aus, daß er den besten Leistungen der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere auf allen anderen Kriegsschauplätzen ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann. Dazu trat das kampferprobte bulgarische Heer, um Schulter an Schulter mit den Verbündeten, zum Teil als Bestandteil der Heeresgruppe Mackensen, zu fechten. Ganz besonders groß sind die Schwierigkeiten gewesen, die gerade in diesem Abschnitt des Krieges zu überwinden waren. Es galt, die gewaltige Stromgrenze der Donau und Save zu bezwingen, über hohe, unwegsame, tief verschneite Berge zu steigen und einen Widerstand zu brechen, den ein tapferer Feind in verzweifelndem Ringen leistete.

Das nunmehr in dritter, neubearbeiteter Auflage vorliegende Buch beleuchtet die politische Bedeutung der Kämpfe in Serbien und Montenegro, die Ursachen und die Ergebnisse. Es will der Organisationskraft und Umsicht der Heerführung, der Tapferkeit und der Ausdauer der Truppen ein Denkmal weihen und zeigen, wie sich im Gegensatz zum langwierigen Stellungskampf im Osten und Westen dieser Teil des Krieges als Bewegungskrieg Schlag auf Schlag abgespielt hat.

Die beigegebenen Zeichnungen geben dem Leser von Lage zu Lage ein Bild der Bewegungen und Kämpfe. Die Schreibart der Ortsnamen, die in den Darstellungen der Presse eine sehr verschiedene ist, gründet sich auf die vom k. k. Militärgeographischen Institut zu Wien ausgeführte vortreffliche Übersichtskarte des südlichen Kriegsschauplatzes 1 : 750000.

Die Schilderung der Ereignisse schließt mit dem 31. Januar 1916 ab.

Berlin, April 1917.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Karten im Text:

1. Vorgeschichte.

(Hierzu die Übersichtskarte.)

Als König Peter von Serbien sein Land bis auf den letzten Rest verloren hatte und sich auf der Flucht von Albanien über Brindisi nach Saloniki befand, sprach er sich dem Vertreter einer führenden römischen Zeitung gegenüber sehr bitter über die Erfahrungen und Enttäuschungen aus, die er seitens seiner Bundesgenossen erlebt hatte. Er beklagte sich darüber, daß Rußland ihn in den Krieg getrieben habe, und daß er nunmehr das Opfer einer Politik geworden sei, die im Grunde genommen lediglich den englischen Interessen gedient habe. Natürlich hat ein solches Selbstbekenntnis nur noch geschichtliche Bedeutung, gewinnt aber dadurch an Wert, daß es die Absichten unserer Gegner bis zu einem gewissen Grade kennzeichnet. „Hätte ich gewußt", sagte der König, „daß meine Verbündeten mir nicht helfen können, so hätte ich mich gehütet, im Juli 1914 die Forderungen Österreich-Ungarns abzulehnen und hierdurch den Bruch herbeizuführen. Jetzt ist Serbien ebenso das Opfer der selbstsüchtigen Politik Englands und Rußlands geworden, wie Belgien bei Ausbruch des Krieges preisgegeben worden ist."

Serbien ist seit 1877 das Werkzeug Rußlands gewesen, als das Zarenreich daran ging, den Allslavismus als den leitenden Grundsatz seiner Politik aufzustellen und auf diesem Wege die im Niedergang begriffene Türkei zu zertrümmern. Die Türken überwältigten damals ohne große Schwierigkeiten den Widerstand der Serben, die es bis zum Kriege getrieben hatten. Hieraus entwickelte sich der Russisch-Türkische Krieg 1877/78, der Rußland trotz seiner anfänglichen Niederlagen den Sieg brachte und die Befreiung Bulgariens herbeiführte. Rußland sah sich jedoch durch den Widerspruch der Großmächte dazu gezwungen, seine Eroberungen, die bis vor die Tore von Konstantinopel reichten, wieder preiszugeben. Von dieser Zeit her stammt der wachsende Gegensatz zwischen Rußland und den beiden europäischen Mittelmächten, da Rußland in diesen die Gegner seiner Balkanpläne erblickte.

Rußland suchte zunächst in Bulgarien Einfluß zu gewinnen und wandte sich erst dann Serbien zu, als es sich überzeugen mußte, daß die Bulgaren unter ihrem ersten Fürsten Alexander von Battenberg

zu selbständig waren, um sich an die eigennützigen Pläne Rußlands fesseln zu lassen. Während Bulgarien unter Alexander und nach dessen Vertreibung unter dem jetzigen König Ferdinand einen mächtigen Aufschwung nahm und sich zu einem gesunden Staatswesen entwickelte, geriet Serbien in ungünstige Verhältnisse. Unter Milan und in noch höherem Maße unter Alexander machte sich eine bedenkliche Zerrüttung des politischen und wirtschaftlichen Lebens geltend. König Peter gelangte 1903 durch eine grauenvolle Mordtat zur Regierung und gestand zu, daß die Königsmörder nicht nur ungestraft ausgingen, sondern sogar einen führenden Einfluß auf das Land ausübten. Gleichwohl wurde, nachdem sich die Verhältnisse einigermaßen beruhigt hatten, eine gewisse Besserung auch in Serbien fühlbar, denn die leitenden Kreise waren von dem Gefühl erfaßt worden, daß Serbien nicht hinter Bulgarien und Griechenland zurückbleiben dürfe, um die nationale Einigung des Serbentums durchzusetzen. So fügte sich Serbien 1912 in den Balkanbund ein, der sich unter Loslösung von russischer Beeinflussung und unter Leitung des Königs Ferdinand von Bulgarien gebildet hatte. Im Kriege 1912/13 trugen die Bulgaren die Hauptlast des Kampfes. Den Serben und Griechen fielen die leichteren Aufgaben zu, denn sie hatten verhältnismäßig schwache und weniger kampftüchtige türkische Streitkräfte vor sich gehabt. Es darf nicht verkannt werden, daß eine große vaterländische Erhebung damals durch Serbien ging. Die serbischen Truppen haben sich tapfer bei Kumanova und Monastir geschlagen, auch den Bulgaren bei der Eroberung von Adrianopel tüchtige Hilfe geleistet.

Als es aber zur Verteilung der Beute kam, hielt Serbien an dem Gebiet fest, das es besetzt hatte und weigerte sich, den Bulgaren den Ostteil Mazedoniens herauszugeben, wie es durch ein Übereinkommen auf Grund des Schiedsspruchs durch den Zaren festgelegt war. Griechenland und Serbien hatten sich geeinigt, den Bulgaren den Weg nach Mazedonien zu verlegen, und waren mit Rumänien in ein Geheimbündnis getreten, da Rumänien ein weiteres Anwachsen Bulgariens mit Mißtrauen betrachtete. So kam es im Juli 1913 zum zweiten Balkankrieg, in dem Bulgarien durch die fünffache Überlegenheit seiner Gegner niedergeworfen und zum Verzicht auf seinen mit soviel Blut erkauften Anteil an der Beute gezwungen wurde.

Zur Befriedigung seiner völkischen Ansprüche hatte Bulgarien darauf gerechnet, mit einem Landzuwachs von etwa 87 000 qkm aus dem opferreichen Kriege hervorzugehen. Statt dessen hatte es sich mit dem bescheidenen Gewinn von nur 17 000 qkm und einer Volkszunahme von knapp 500 000 Menschen abzufinden. Es mußte das heißumstrittene Adrianopel

an die Türkei, die wichtige Festung Silistria an Rumänien, den Hafen Kavala an Griechenland, fast ganz Mazedonien an Serbien abtreten. Am schmerzlichsten traf die Bulgaren der Verzicht auf Mazedonien, denn hier erblickten sie die Ziele ihres Strebens, das auf die Errichtung eines großbulgarischen Staates hinausging. Mazedonien wurde durch den Bukarester Frieden vom August 1913 so geteilt, daß etwa drei Fünftel an Griechenland, zwei Fünftel an Serbien fielen, während Bulgarien sich mit einem kleinen Landstreifen in den Tälern der Struma und Strumica begnügen mußte. Es ist verständlich, daß sich die Bulgaren durch diesen Ausgang auf das schwerste gekränkt fühlten. Durch Überschätzung seiner Kräfte hat es im zweiten Balkankriege nahezu alles wieder verloren, was es im ersten gewonnen hatte. Aber es ist das große Glück Bulgariens gewesen, daß es sich unter der geschickten und klugen Leitung seines Königs auch nach den erlittenen Enttäuschungen auf der rechten Bahn erhalten und die Abrechnung der Zukunft überlassen hat. Anstatt gewisse Persönlichkeiten für die Verluste im zweiten Balkankriege verantwortlich zu machen und hierdurch innere Wirren hervorzurufen, ging Bulgarien sofort nach der Herstellung des Friedens daran, an dem Wiederaufbau des Landes und der Neueinrichtung der Wehrkraft zu arbeiten. So hat sich Bulgarien selbst wiedergefunden und stand, als der Weltkrieg zum Ausbruch kam, nicht nur stark und gut gerüstet da, sondern war auch in der Lage, den rechten Zeitpunkt abzuwarten, der ihm den größten Vorteil und die Erfüllung seiner Hoffnungen bot.

Ganz anders lagen die Verhältnisse in Serbien. Dieses Land hatte sich durch die Erwerbungen in Mazedonien und im Sandschak Novipazar um 32 000 qkm und nahezu $1^1/_4$ Millionen Bewohner vergrößert. Das Selbstbewußtsein und der Stolz der Serben auf ihre Siege gegen Türken und Bulgaren waren in fast krankhafter Weise gestiegen. Die führenden Männer redeten der Masse vor, daß ein Großserbien geschaffen werden müsse, in dem sich alle Angehörigen des serbischen Volksstammes zusammenfinden sollten. Man hoffte, den neugeschaffenen schwachen Staat Albanien durch das Eingreifen in dessen innere Verhältnisse zu erschüttern und auf diese Weise einen Weg zum Adriatischen Meere zu finden, wo Durazzo der Zukunftshafen des großserbischen Reiches werden sollte. Vor allem aber gingen die serbischen Bestrebungen gegen Österreich-Ungarn. Man rechnete damit, daß fast drei Millionen Menschen serbischer Volkszugehörigkeit in den Ländern der österreichischen und ungarischen Krone lebten, und sah das höchste Ziel der serbischen Umtriebe in der Zertrümmerung des habsburgischen Doppelstaates. Das großserbische Reich der Zukunft würde alsdann Bosnien, Slavonien, Kroatien umfassen und bis nach Kärnten

hin reichen. Natürlich blickte Österreich-Ungarn mit Mißtrauen auf diese serbischen Bestrebungen. Schon während des ersten Balkankrieges hatte es eine Mobilmachung vorgenommen und mehr als 500 Millionen Kronen ausgegeben, um einer Verwickelung mit Serbien, hinter dem Rußland stand, vorzubeugen oder gewachsen zu sein. Die Serben sahen in dem Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand den hauptsächlichen Gegner ihrer Bestrebungen und fürchteten, daß Österreich-Ungarn mit der Zeit zu kräftigen Abwehrmaßnahmen schreiten würde, um die serbischen Umtriebe in den südslavischen Landesteilen des habsburgischen Doppelstaates auszuschalten.

Aus diesen Verhältnissen ergab sich in Serbien die Aufstachelung der Leidenschaften, die keine Grenzen mehr fanden und, wie schon oft in der neuesten Geschichte Serbiens, zum Meuchelmord ausarteten. Am 28. Juni 1914 wurde das österreichisch-ungarische Thronfolgerpaar in Sarajevo durch serbische Parteigänger ermordet. Ein Schrei der Entrüstung ging durch das Deutsche Reich und durch Österreich-Ungarn. Deutlich sah man in dieser Schandtat das blutige Vorzeichen des kommenden Weltkrieges. Trotz aller Ableugnungen ließ sich nicht verkennen, daß hinter dem kleinen Serbien das große Rußland lauerte und gewillt war, den Streit zwischen Österreich-Ungarn und Serbien zur Entfesselung des Kampfes zwischen den Großstaaten Europas auszunutzen. In durchaus sachlicher Weise forderte Österreich-Ungarn von Serbien Genugtuung, nachdem die Untersuchungen einwandfrei ergeben hatten, daß das Verbrechen auf die führenden serbischen Kreise zurückging. Alle Fäden wiesen nach Belgrad, wo gewissermaßen vor den Augen der serbischen Regierung Offiziere und Beamte die Untat angestiftet hatten, während das amtliche Serbien die schrankenlose Hetzerei gegen Österreich-Ungarn gewähren ließ.

Österreich-Ungarn handelte in der Notwehr, denn es galt das Gefüge des Reiches gegen einen gefährlichen Angriff zu schützen, der sich die Zertrümmerung des österreichisch-ungarischen Staates unter der Anlehnung an die Pläne Rußlands zum Ziele gesetzt hatte. Am 23. Juli überreichte der österreichisch-ungarische Vertreter in Belgrad ein 48stündiges Ultimatum, das allerdings scharfe, aber durchaus durch die Lage berechtigte Bedingungen enthielt. Serbien wurde aufgefordert, die feindseligen Hetzereien gegen Österreich-Ungarn in der Presse und Schule zu unterdrücken, mehrere politische Vereine aufzulösen, gewisse Persönlichkeiten aus dem Heer und der Verwaltung zu entfernen und zuzugestehen, daß die österreichisch-ungarische Regierung bei der Untersuchung gegen die Mörder von Sarajevo unmittelbar mitwirkte.

Serbien lehnte die Forderungen Österreich-Ungarns in allen wesentlichen Punkten ab und ordnete gleich am Tage der Übergabe des Antwortschreibens die Kriegsbereitschaft seines Heeres an.

Die weitere Entwickelung gehört der Geschichte des Ausbruchs der letzten Vorgänge an, die zum Weltkrieg selbst geführt haben. Rußland stand fest entschlossen hinter Serbien mit der Absicht, jeden Eingriff Österreich-Ungarns auf dem Balkan mit Waffengewalt abzuwehren. Mit Rußland war Frankreich auf das engste verbunden und war bereit, den Kampf gegen das Deutsche Reich aufzunehmen, das der treue Bundesgenosse Österreich-Ungarns war. Alle diese Verhältnisse hatte die englische Politik von langer Hand her zu ihrem Vorteil zurechtgeschoben und dem Zweck der Einkreisung der beiden Mittelmächte dienstbar gemacht. Nun folgte Schlag auf Schlag. Rußland setzte sich in Kriegszustand, obwohl es den Mittelmächten gegenüber Versprechungen über Versprechungen in versöhnlichem Sinne abgab. So kam es zum Kriege zwischen Rußland auf der einen, dem Deutschen Reiche und Österreich-Ungarn auf der anderen Seite. England und Frankreich hielten den Augenblick für gekommen, um an der Seite Rußlands den ersehnten Vernichtungskampf zu eröffnen und die Mittelmächte zu zertrümmern.

Man hat früher die Balkanhalbinsel scherzweise den „Wetterwinkel Europas" genannt. Die Tatsachen haben bewiesen, daß der größte Krieg der Weltgeschichte durch die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel zum Ausbruch gebracht wurde. Zwar lagen die Gegensätze zwischen England und dem Deutschen Reiche seit Jahren so, daß in absehbarer Zeit nur eine kriegerische Lösung eintreten konnte. Der Neid und der Haß, den England gegen das Emporkommen des Deutschen Reiches empfand, erhielt seinen greifbaren Ausdruck in der durch Eduard VII. eingeleiteten und durchgeführten Einkreisungspolitik gegen das Deutsche Reich. England zog Frankreich herüber, das sein Bedürfnis nach Rache an Deutschland zu befriedigen gedachte, an Frankreich aber hing Rußland, dessen Geldnot Frankreich dazu ausnutzte, um Rußland für den Kampf der Zukunft an sich zu fesseln. Die Gegensätze auf der Balkanhalbinsel, wo sich österreichisch-ungarische und russische Interessen in voller Schärfe gegenübertraten, haben dazu geführt, daß Österreich-Ungarn im Zustande der Selbstverteidigung gegen die frechen Übergriffe Serbiens einschreiten mußte. So wurde letzteres die Veranlassung zum Losbruch des Weltkrieges, der früher oder später gleichsam mit der Gewalt und Notwendigkeit eines Naturgesetzes hätte kommen müssen, mochte der letzte Anstoß aus dem einen oder anderen nebensächlichen Ereignis sich herleiten.

Die neueste Geschichte Serbiens, die an Bluttaten so reich ist, beweist,

daß es eine höhere Vergeltung gibt. In Serbien ist der Weltkrieg entfesselt worden und gerade dieses Land ist, von Belgien abgesehen, das erste gewesen, das die vernichtende Kraft des Siegers fühlen mußte. Anfang Dezember 1915 war der Begriff des serbischen Staates ausgetilgt. An ihm, seinem Volk und seinem Herrscher hat sich die Wahrheit vollzogen:

„Das eben ist der Fluch der bösen Tat,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären."

---

2. Das serbische Heer.

Nachdem Serbien im Dezember 1915 völlig niedergeworfen war, hat der Bericht des deutschen Großen Hauptquartiers sich in hohem Maße anerkennend über die tapfere Haltung der Serben ausgesprochen. Dieses Lob von seiten des Gegners ist in vollem Umfang berechtigt. Wohl mag man den Serben Roheit und Leidenschaftlichkeit zuschreiben, die keine Grenzen in der Wahl der Mittel finden und alles ausnutzen, was zur Durchführung ihrer ehrgeizigen Pläne dienlich erscheint. Die vornehme Gesinnung, wie sie uns bei den Bulgaren in Glück und Unglück so wohltuend entgegentritt, fehlt in Serbien. Die niederen Volkskreise stehen in der Kultur noch außerordentlich tief und lassen sich von politischen Hetzern fortreißen. Die gebildeten Stände in den größeren Städten sind durch die politischen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte stark beeinflußt worden und in der Auswahl der Mittel niemals verlegen gewesen, soweit es galt, die hochfliegenden Pläne der inneren und äußeren serbischen Politik durchzuführen. Zur Entschuldigung dieser völkischen Eigenschaften, die uns bei den Serben so wenig angenehm erscheinen, sei darauf hingewiesen, daß Serbien viele Jahrhunderte lang unter dem Druck der Türkenherrschaft schwer zu leiden hatte, und daß der Übergang in bessere Verhältnisse sich allzu schnell vollzogen hat. Der reizbare, man könnte fast sagen wilde Volkscharakter der Serben erhielt nicht diejenige Erziehung durch die Geschichte, wie sie anderen Völkern in ähnlicher Lage zuteil geworden ist. Aus diesem Umstand erklären sich die großen Gegensätze im völkischen Leben der Serben: ehrliche Tapferkeit und Verschlagenheit, vaterländischer Sinn und Auflehnung gegen die ewigen Gesetze der Menschheit über Recht und Billigkeit.

Serbien hat in der Zeit von 1912 bis 1916 nicht weniger als drei Kriege geführt, 1912/13 gegen die Türken, 1913 gegen die Bulgaren und endlich seine Teilnahme am Weltkrieg, der es zertreten hat. Man muß

anerkennen, daß Serbien außerordentlich hohe Leistungen in wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht gebracht hat. Das Land enthält zwar sehr fruchtbare Strecken, ist aber noch zu wenig entwickelt, um sich ohne fremde Hilfe zu erhalten, namentlich wenn man bedenkt, daß es für militärische Ausgaben ganz unverhältnismäßig hohe Aufwendungen gemacht hat. Hieraus geht hervor, daß Serbien neben den bedeutenden Opfern aus eigenen Mitteln seit Jahren vom Auslande abhängig ist, das in Serbien seine besonderen Zwecke verfolgt. Russisches Geld arbeitete fast ununterbrochen seit dem Russisch-Türkischen Kriege 1877/78 in Serbien. Als nach dem zweiten Balkankriege der Zusammenstoß zwischen Serbien und Österreich-Ungarn immer mehr in den Vordergrund rückte, haben England und demnächst auch Frankreich nicht gezögert, ihr Geld in Serbien anzulegen, um dessen Wehrkraft zu stärken und zum Mittelpunkt eines Angriffs gegen Österreich-Ungarn von der Balkanhalbinsel her zu machen. Hieraus ergibt sich die Erscheinung, daß die serbische Wehrkraft im Verhältnis zur Kleinheit und Armut des Landes nach Zahl, Ausrüstung und Bewaffnung auf einer sehr hohen Stufe stand.

Die serbische Wehrkraft litt bei aller Anerkennung ihrer guten Grundlagen, die sie in dem waffentüchtigen Landvolk fand, unter der Herrschaft Milans und Alexanders an einer völligen Zersetzung des Offizierkorps. Der serbische Offizier betrachtete es fast allgemein als sein überliefertes Recht, mitten in den politischen Parteikämpfen zu stehen, und schreckte selbst nicht davor zurück, die Waffe gegen seinen Kriegsherrn zu erheben. Politische Offiziervereinigungen bildeten zeitweise gleichsam einen Staat im Staate und erniedrigten die Achtung vor Serbiens Wehrmacht in den Augen der Welt. Serbien hat in den Kämpfen gegen die Türken 1876 bis 1878, namentlich aber in dem kurzen Kriege gegen die Bulgaren 1885 wenig ruhmvoll gefochten, so daß man eigentlich nicht viel von seinem Heere erwartet hatte. Es ist nicht zu leugnen, daß König Peter, soviel man auch sonst gegen seine innere und äußere Politik einwenden kann, mit Erfolg an der Hebung des serbischen Heeres gearbeitet hat. Ein engeres Band schlang sich um Volk und Heer, das Offizierkorps besann sich auf seine erzieherischen und vaterländischen Aufgaben, Mannszucht, Ausbildung und Kriegsbereitschaft haben sich in den letzten Jahren vor Ausbruch des ersten Balkankrieges zusehends gehoben.

Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage des Landes behalf man sich mit einer milizartigen Ausbildung, durch die aus einem kleinen Friedensheere ein verhältnismäßig sehr starkes Kriegsheer entwickelt werden konnte. In den Türkenkrieg 1912 zog Serbien mit sechzehn Divisionen, im ganzen rund 170 000 Mann, wozu noch sechs Divisionen der ältesten Aufgebote

traten, so daß seine Gesamtleistung auf nahezu 260 000 Mann berechnet werden konnte, eine Anspannung für das kleine Land, die beachtenswert ist.

Wenn auch die türkischen Truppen, die 1912/13 den Serben gegenübergestanden haben, an Zahl schwach und an Kampfkraft geringwertig gewesen sind, so ist doch anzuerkennen, daß sich die Serben mit Begeisterung und Tapferkeit geschlagen haben. Weniger hervortretend waren die an sich guten militärischen Eigenschaften der Serben im Kriege gegen die Bulgaren 1913. Durch ihre Übermacht an Zahl gelang es dem serbischen Heere allerdings, die Bulgaren zurückzudrängen, aber zur letzten und höchsten Anstrengung, dem Gegner den Todesstoß zu versetzen, erwies sich die Kraft der Serben in dem hartnäckigen Stellungskriege doch nicht als ausreichend.

Die Zeit vom August 1913 bis zum Ausbruch des Weltkrieges hat Serbien dazu benutzt, mit Hilfe des aus England, Rußland und Frankreich kommenden Geldes die Kriegsfertigkeit seines Heeres wieder herzustellen und zu steigern. Den Zuwachs an Land und Leuten verwertete Serbien natürlich in umfangreichem Maße zur Aufstellung neuer Truppen. Hierbei ist aber zu beachten, daß Mazedonien, das 1913 an Serbien fiel, nur zu geringem Teile von Serben bewohnt ist. Etwa die Hälfte der Bevölkerung Neuserbiens sind Bulgaren, die andere Hälfte verteilt sich etwa gleichmäßig auf Serben, Griechen, Türken, Albanesen und andere Stämme. Dieser Umstand hat dazu beigetragen, daß die Vermehrung des serbischen Heeres nach dem Friedensschluß 1913 ihm nur einen bedingten Gewinn gebracht hat, und daß Bestandteile aufgenommen werden mußten, die in bezug auf Zuverlässigkeit mit den altserbischen Truppen wohl kaum auf gleicher Höhe gestanden haben.

Als der Krieg im August 1914 zum Ausbruch kam, betrug die gesetzmäßige Friedensstärke des serbischen Heeres rund 40 000 Mann, was im Verhältnis zur Zeit vor den Balkankriegen eine Vermehrung um ein Drittel bedeutet. Die albanischen Wirren im Oktober 1913 veranlaßten eine starke Vermehrung des Friedensstandes, so daß im Winter 1913/14 80 000 Mann vorübergehend unter den Waffen standen, d. h. etwa 2 v. H. der Bevölkerung. Im Frühjahr 1914 wurden fünf neue Divisionen aufgestellt, wodurch die Gesamtstärke des Friedensheeres sich auf zehn Divisionen belief. Bei Kriegsbeginn 1914 war ein Feldheer des ersten und zweiten Aufgebots von etwa 300 000 Mann Verpflegungsstärke und 270 000 Mann Kampfstärke vorhanden. Da im Kriege alle wehrfähigen Leute vom 17. bis 60. Jahre beigezogen werden, so konnte Serbien mit dem dritten und vierten Aufgebot sowie mit dem Landsturm im ganzen

mit einer Streitmacht von mindestens 525 000 Mann, also etwa 13 v. H. der Bevölkerung rechnen. Wenn diese Zahl begreiflicherweise auch sehr verschiedenartig zu bewertende Bestandteile enthält, so ist die Leistung doch als eine außergewöhnlich hohe zu betrachten.

Die Pause zwischen den beiden Kriegen 1913 und 1914 hat Serbien in weitgehender Weise dazu ausgenutzt, seine Bewaffnung zu ergänzen. Das Heer war mit dem 7 mm-Mausergewehr M 99, einer ausgezeichneten Waffe, ausgerüstet. Die Artillerie war durchgängig französischen Ursprungs, hat sich in dem ersten Balkankriege besonders gut bewährt und wurde vor Ausbruch des Weltkrieges durch die Lieferung von mindestens 200 neuen französischen Geschützen aufgefrischt. Die Einfuhr nach Serbien erfolgte teils durch russische Vermittelung auf der Donau, teils über Saloniki, auch durch Montenegro von dessen adriatischen Häfen aus.

Die höheren serbischen Führer besaßen von den beiden Balkankriegen her eine gewisse Kriegserfahrung, die ihnen für den Kampf gegen Österreich-Ungarn zugute kam. Auch die Ausbildung der Truppen hat durch die vorangegangenen Kämpfe erheblich gewonnen. Der serbische Soldat geht zum überwiegenden Teil aus dem rohen, aber harten und unverdorbenen Landvolk hervor, das in den Balkankriegen seine Schuldigkeit getan und weit mehr geleistet hat, als man anderwärts von ihm erwartete und nach der langen Mißwirtschaft wohl auch vermuten durfte. Das Offizierkorps hat sich auch in seinen unteren Graden als zuverlässig gezeigt.

Das Festungswesen Serbiens war im Rückstand. An der Nordfront längs der Save und der Donau befanden sich nur veraltete, zum Teil noch aus der Türkenzeit stammende Batterien und Festungswerke. Wenn auch die Befestigungen von Pocarevac, Semendria, Belgrad, Sabac zum Teil in der letzten Zeit verbessert worden waren, so erwiesen sie sich doch nicht als ausreichend, um die großen Flußsperren nachhaltig zu verteidigen. Die einzige wirkliche Festung Serbiens ist Nisch gewesen, das die Eisenbahnen von Belgrad nach Sofia und Saloniki beherrschte und die Stütze der serbischen Ostfront bildete. Die sonstigen Befestigungen an der Ostfront bei Pirot, Knjazevac, Zajecar sind nur behelfsmäßige Werke, ebenso wie die Befestigungen von Vranje und am Passe von Egri-Palanka eine untergeordnete Bedeutung haben.

Das serbische Eisenbahnwesen stand noch im Anfang seiner Entwickelung. Eine strategische Bahn längs der Save und Donau, mittels deren Truppenverschiebungen bei der Flußverteidigung vorgenommen werden können, hat gefehlt. Im übrigen zweigen sich von der großen Hauptlinie Belgrad—Nisch—Uesküb mehrere Seitenbahnen ab, so nach Westen die Linien nach Valjevo, Uzice, Mitrovica, nach Osten die Strecken nach Prahovo an der

Donau und in Richtung von Nisch über Pirot nach Sofia. Das österreichisch-ungarische Bahnnetz stößt an mehreren Stellen an die serbische Grenze, doch ist nur zwischen Semlin und Belgrad eine feste Brücke vorhanden. Bei Semendria, wo beiderseits die Eisenbahn an die Donau reicht, fehlte schon im Frieden die Brücke. Der Endpunkt der ungarischen Eisenbahn bei Bazias ist der Übergang auf die Donauschiffahrt.

Eine Betrachtung der strategischen Lage Serbiens gegen einen Angriff von österreichisch-ungarischer Seite zeigt uns für Serbien den großen Vorteil, daß die Save und die Donau einen Grenzabschnitt bilden, der überaus stark ist. Der Lauf der Save ist auf der ganzen Grenzstrecke von sumpfigen Niederungen begleitet und schwer zu überwinden. Die Donau ist von Belgrad ab bis zu ihrem Eintritt in das Waldgebirge bei Bazias ein sehr breiter Strom, dessen Überschreitung vom nördlichen auf das südliche Ufer erhebliche taktische und technische Schwierigkeiten ergibt, da das serbische Ufer an den meisten Stellen hoch über dem ungarischen liegt. Unterhalb Bazias tritt der Strom in die Enge ein, die auf der Nordseite durch die Ausläufer der Karpathen, auf der Südseite durch die des Balkan gebildet wird. Der Flußlauf verengert sich zwischen den steilen, waldigen Uferhängen an vielen Punkten derartig, daß die Donau wie in einer Schlucht über Felsenriffe dahinschießt. Die schmalsten Stellen oberhalb Orsova nennt man das „Eiserne Tor", wo sich die Flußbreite bis auf 150 m vermindert.

Die bosnisch-serbische Grenze wird von der Save ab aufwärts bis in die Gegend von Visegrad durch die Drina gebildet, die einen sehr verteidigungsfähigen Abschnitt darstellt. So vorteilhaft demnach die Nord- und Nordwestgrenze Serbiens ist und sich unter günstigen Bedingungen gegen Angriffe von Österreich-Ungarn her verteidigen läßt, so schwierig muß sich die Lage für Serbien gestalten, wenn gleichzeitig ein Angriff von Osten her, also von Bulgarien aus erfolgt. Die serbisch-bulgarische Grenze erstreckt sich von der Donau bis in das Tal der Strumica und begleitet die Verbindungslinie von Nord- nach Südserbien auf nahe Entfernungen. Außerdem ist diese Grenze so lang, daß Serbien nicht in der Lage sein konnte, einen erfolgreichen Widerstand an der Donau, Save, Drina und gegen Bulgarien zu leisten. Stellte es sich den aus Ungarn und Bosnien kommenden feindlichen Kräften entgegen, so hatte es die Bulgaren in der rechten Flanke und im Rücken, während die aus Österreich-Ungarn vorgehenden Truppen ihrerseits die serbischen Heere bedrohten, die an der Ostgrenze gegen Bulgarien fochten.

Hieraus ging für Serbien die Gefahr hervor, daß es erdrückt wurde, sobald es von den vereinigten Heeren des Deutschen Reiches, Österreich-Ungarns, Bulgariens sich angegriffen sah. In diesem Falle ließ sich das

Grenzgebiet nicht halten, vielmehr blieb keine andere Wahl, als daß sich das serbische Heer kämpfend in das Gebirgsland Innerserbiens zurückzog, wo infolge der für die Verteidigung günstigen Geländeverhältnisse eine längere Gegenwehr aussichtsreich erschien. Wollte Serbien das ganze Land auf die Dauer verteidigen, so war dies nur möglich, wenn ihm von außen her Hilfe zuteil wurde. Hieraus ergab sich, nachdem Griechenland die Unterstützung abgelehnt hatte, die Berechnung, daß ein englisch-französisches Heer von Saloniki aus, vielleicht auch italienische Streitkräfte von der albanischen Küste her, Aufnahme und Rettung gewähren sollten. Die strategische Lage und die Kriegsereignisse, die sich aus dieser Erwägung ergeben, werden den hauptsächlichen Inhalt unserer Darstellung bilden.

3. Übersicht über den Feldzug bis Ende September 1915.

(Hierzu die Übersichtskarte und Zeichnung 1.)

Da Serbien zunächst von Bulgarien nichts zu fürchten hatte und durch Montenegro im Westen gedeckt war, sich auch auf die Neutralität Griechenlands und auf die Haltung der albanesischen Stämme verlassen konnte, war es in der glücklichen Lage, sein ganzes Heer gegen Österreich-Ungarn einzusetzen. Hieraus ergab sich eine erhebliche Überlegenheit der Serben über den Gegner, mit dem sie es zunächst zu tun hatten. Die serbische Heeresleitung rechnete damit, daß Österreich-Ungarn etwa 150000 Mann gegen Serbien einsetzen könne. Hiergegen wollte man nahezu die doppelte Anzahl in den Kampf bringen und hoffte, die österreichisch-ungarischen Truppen über die Flußgrenzen zurückzuwerfen und selbst zum Vorgehen in Ungarn und Bosnien zu schreiten. Daß Serbien darauf baute, in kurzer Zeit die siegreichen russischen Truppen in Ungarn zu sehen und ihnen die Hand zu reichen, erklärte sich aus den überschwenglichen Erwartungen, die unsere Gegner an den Verlauf des Krieges geknüpft hatten. Sie haben sich hier wie an allen anderen Stellen gründlich über die Widerstandskraft und Angriffsbereitschaft Österreich-Ungarns getäuscht.

Die österreichisch-ungarische Heeresleitung ging von der Erwägung aus, das Mißverhältnis der Zahl durch schnelles und überraschendes Handeln auszugleichen, also den Feind anzugreifen, bevor er mit der Mobilmachung und dem Aufmarsch fertig war. Den Oberbefehl auf der „Südfront“, wie die damalige Bezeichnung lautete, führte Feldzeugmeister **Potiorek**. Ihm waren unterstellt die 6. Armee in Süddalmatien, der

Hercegowina und Südostbosnien, die 5. Armee in Nordostbosnien, die 2. Armee an der Save- und Donaugrenze in Slavonien und im Banat.

Serbien stellte, wie in den beiden Balkankriegen, vier Armeen auf. Die rechte Flügelarmee deckte, durch bedeutende Landsturmaufgebote verstärkt, die Donaugrenze und die Save bis zur Einmündung der Kolubara aufwärts. Die nächste Armee stand in der Landschaft Macva zwischen Sabac und Ljesnica, links neben ihr die 3. Armee um Krupanj, während eine 4. Armee südlich davon zwischen Krupanj und der montenegrinischen Nordgrenze sich versammelte.

Montenegro, das etwa 40000 Mann aufgeboten hatte, versuchte, über seine Westgrenze mit einzelnen Gruppen nach der Hercegowina einzufallen und sich vom Lovcen her des Hafens von Cattaro in Süddalmatien zu bemächtigen.

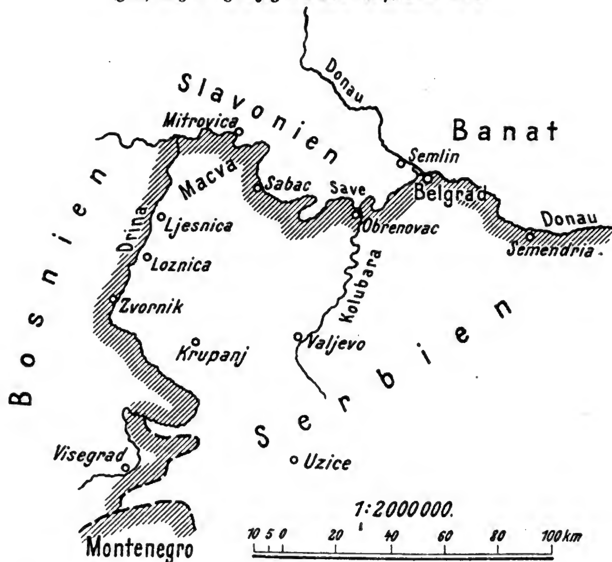
Der Angriff des österreichisch-ungarischen Heeres über die untere Drina brachte große Erfolge. Zwar hatten die Serben die Höhen auf dem Ostufer dieses Flusses stark befestigt, mußten aber bereits am 14. August 1914 dem Ansturm des Gegners weichen, dessen 5. Armee bei Loznica und Ljesnica den Durchbruch ausführte. Unter beständigen Kämpfen wurden die Serben bis an die Kolubara zurückgeworfen und standen Ende August in der befestigten Stellung Obrenovac—Valjevo. Gleichzeitig waren ihre Versuche, zwischen Drina und Lim nach Bosnien einzufallen, gescheitert. Am 20. August wurde ihre südlichste Gruppe bei Visegrad geschlagen. Uzice fiel am 27. August in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen. Auch die Montenegriner konnten auf bosnischem Gebiete keine Erfolge erringen, sondern sahen sich auf die Verteidigung ihrer Grenzgebiete beschränkt.

Da die Hauptentscheidung des Krieges für Österreich-Ungarn auf dem galizisch-polnischen Schauplatz gegen die Russen lag, bestimmte die oberste Heeresleitung, daß zur Ausbeutung der ersten Erfolge in Südpolen der größte Teil der 2. Armee von der serbischen Grenze nach Galizien verschoben wurde. Die ersten Staffeln trafen schon am 25. August am Dniester ein.

Hierdurch wurden die Fortschritte der 5. und 6. Armee bedroht, namentlich geriet erstere in eine gefährdete Lage, als die Serben, an der Savefront entlastet, zum Gegenstoß in Richtung auf die Drina schreiten konnten. Daher mußten die auf serbischem Boden stehenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte auf das Westufer der Drina zurückgezogen werden, was in voller Haltung geschah, und sich darauf beschränken, die eigenen Landesgrenzen gegen die zu erwartenden serbischen Vorstöße zu verteidigen. Die Serben befanden sich nunmehr in so großer Überlegenheit, daß sie über die Save nach Slavonien, über die Drina nach Bosnien einzubrechen

und die österreichisch-ungarische Linie zurückzudrücken suchten. Allein die österreichisch-ungarische Heerführung verstand es, an den entscheidenden Stellen die Kräfte zu überraschenden Gegenstößen zusammenzufassen. Die Serben konnten auf dem Westufer der Drina nicht Fuß fassen. Ihre Timok-Division erlitt nach dem Saveübergang in der zweiten Woche des September bei Mitrovica durch das Korps Krauß eine entscheidende Niederlage und büßte allein an Gefangenen 5000 Mann ein.

Zeichnung 1. **Feldzug bis Ende September 1915.**



Hiermit begann der Umschwung zugunsten der österreichisch-ungarischen Waffen. Die in Nordostbosnien versammelten österreichisch-ungarischen Truppen bemächtigten sich von neuem der serbischen Stellungen auf dem Ostufer der Drina und drängten den Gegner unter heftigen, langwierigen Kämpfen von Abschnitt zu Abschnitt zurück. Sabac wurde am 2., Krupanj am 7., Valjevo am 15. November von ihnen besetzt. Am 2. Dezember 1914 fiel Belgrad in die Gewalt des österreichisch-ungarischen Heeres, das in einem glänzenden Feldzug die Verbindung zwischen Belgrad

und dem inneren Serbien durchschnitten hatte. Die Serben gingen in befestigte Stellungen zurück, die von Pocarevac bis Uzice sich erstreckten. Sie hatten hiermit einen wertvollen Teil ihres Landes verloren und verlegten den Sitz der Regierung nach der Festung Nisch, später nach Ueskueb.

Allein der österreichisch-ungarische Erfolg war nicht von Dauer. Das Auftreten neuer, überlegener russischer Kräfte in Galizien machte seinen Einfluß dahin geltend, daß die österreichisch-ungarische Heeresleitung alle nur irgendwie abkömmlich erscheinenden Truppen gegen die Russen führen mußte. Die Serben nutzten diesen Umschwung aus, indem sie in der ersten Hälfte des Dezember unter Zusammenfassung ihres ganzen Heeres zum Angriff schritten. Der serbische Vorstoß erfolgte sowohl in Richtung von Pocarevac auf Belgrad wie von Uzice her auf Valjevo und zwang das österreichisch-ungarische Heer, am 15. Dezember 1914 Belgrad zu räumen und nochmals den Boden Serbiens zu verlassen.

Die Stimmung in Serbien hatte sich durch diese Erfolge merklich gehoben. Deshalb faßte die serbische Heeresleitung wiederum den Entschluß, über Donau, Save, Drina nach Ungarn und Bosnien einzudringen. Allein es gelang ihr nicht, im Grenzgebiet des Gegners Fuß zu fassen. Überall wurden die serbischen Truppen über die Flußgrenzen zurückgetrieben. Österreich-Ungarn verschob die Abrechnung auf eine spätere Zeit und begnügte sich damit, seine Grenzen zu bewachen und den Feind am Übergang über die genannten Flüsse zu hindern. Ende Dezember 1914 übernahm Erzherzog Eugen den Oberbefehl über die Südarmee.

Unsere Gegner haben sich gerühmt, daß sich das österreichisch-ungarische Heer zweimal aus Serbien hätte treiben lassen und hiermit seine Unterlegenheit bewiesen habe. Demgegenüber muß hervorgehoben werden, welche Schwierigkeiten die österreichisch-ungarische Heeresleitung durch die gleichzeitige Kriegführung gegen Rußland und Serbien zu bewältigen hatte, als ersteres mit bedeutender Übermacht an Zahl nach Galizien einbrach. Jedenfalls hat es sich bestätigt, wie zutreffend es war, auf die Fortführung des Angriffskrieges in Serbien zu verzichten, bis in Galizien Bewegungsfreiheit gewonnen war.

Die Rechnung Serbiens, daß sich die slavonischen und bosnischen Serben erheben und den österreichisch-ungarischen Behörden Verlegenheiten bereiten würden, hat sich nicht als richtig erwiesen. Die Bevölkerung blieb ruhig und zuverlässig.

Allmählich entwickelte sich ein hinhaltender Krieg, der während des Frühjahrs und Sommers 1915 nur in gelegentlichen Artilleriekämpfen und kleinen Gefechten längs der genannten Flüsse bestand. Auch deutsche Truppen in geringer Zahl traten bei der Grenzbewachung zeitweise

in Tätigkeit, eine Maßnahme, die sich zugunsten der Mittelmächte durchaus bewährt hat. Die Serben erkannten hieraus die enge Zusammengehörigkeit des deutschen und österreichisch-ungarischen Heeres und gewöhnten sich daran, auch deutsche Truppen an der Donaugrenze zu sehen, so daß sie überrascht wurden, als Ende September und Anfang Oktober 1915 namhafte deutsche Streitkräfte bereitstanden, um Schulter an Schulter mit dem österreichisch-ungarischen Heere nach Serbien einzubrechen und die Entscheidung zu erzwingen.

Das serbische Heer hat in den langwierigen Kämpfen, die wir kurz geschildert haben, sehr erhebliche Verluste erlitten. Auch hatten Krankheiten und Mangel starke Lücken gerissen, die trotz aller Anstrengungen nicht mehr ausgefüllt werden konnten. Im September 1915 betrug die serbische Heeresstärke schwerlich mehr als 250 000 Mann. Auf den Angriffsgedanken mußte Serbien verzichten und sich darauf beschränken, die Grenzen an der Donau, Save und Drina durch Befestigungen möglichst zu verstärken. Die im Anfange des Weltkrieges hoffnungsreiche Stimmung des serbischen Volkes und Heeres war nach Jahresfrist bedeutend abgekühlt.

---

4. Der Anschluß Bulgariens an die Mittelmächte.

(Hierzu die Übersichtskarte.)

König Ferdinand von Bulgarien verstand es, sein Volk aus den Prüfungen und Enttäuschungen des zweiten Balkankrieges mit sicherer Hand in geordnete Verhältnisse hinüberzuführen. Die Parteien ließen ihre Gegensätze ruhen und einigten sich mit der Regierung dahin, daß es nur auf einen Gesichtspunkt ankommen könne, nämlich an der Kräftigung des Landes in wirtschaftlicher Hinsicht und am Aufbau des Heeres zu arbeiten. Auf diese Weise kam Bulgarien über die großen Schwierigkeiten seiner Lage hinweg und hat es in anerkennenswerter Weise verstanden, sehr schnell die Wunden des Krieges zu heilen und sich eine bessere Zukunft zu wahren. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte sich Bulgarien, als der Weltkrieg ausbrach und die Völker Europas in die Schranken forderte, eine große Zurückhaltung auferlegen. König Ferdinand darf sich rühmen, daß er die Politik des Abwartens und der Geduld mit dem größten Erfolg durchgeführt und sein Volk auf der rechten Bahn gehalten hat.

Bulgariens Ziele gingen dahin, sich die nationale Abrundung zu verschaffen, die ihm durch die Ereignisse des zweiten Balkankrieges vorenthalten worden war. Diesen Umstand hatten natürlich die Mächte des Vierverbandes durchschaut und boten Bulgarien alle nur möglichen Versprechungen, um es zu sich herüberzuziehen. Rußland berief sich darauf, daß es eines Stammes mit den Bulgaren sei, und daß letztere ihre Unabhängigkeit nur den Russen verdankten, die mit ihrem Blute das bulgarische Volk vom Druck der Türkenherrschaft befreit hatten. England und Frankreich versuchten Bulgarien nicht nur durch die Gewährleistung von Anleihen, sondern auch durch die Aussicht auf bedeutenden Landerwerb zu gewinnen. Aber die Mittel, die England und Frankreich, durch Rußland und Italien unterstützt, in diesem Sinne anwandten, trugen das Gepräge der Unausführbarkeit, denn sie beruhten auf höchst unsicheren Voraussetzungen. Man versprach den Bulgaren Adrianopel und das türkische Rumelien bis nahe vor die Tore Konstantinopels, vergaß aber hierbei, daß diese Gebiete den Türken erst mit Waffengewalt entrissen werden mußten. Um die Ansprüche der Bulgaren auf eine möglichst breite Küste am Ägäischen Meer mit dem Hafen Kavala zu befriedigen, sollte Griechenland, also ein neutraler Staat, das Land östlich der Struma an Bulgarien abtreten. Dafür wurden den Griechen Nordepirus, das zum unabhängigen Staat Albanien gehörte und ebenfalls zunächst erobert werden mußte, versprochen. Außerdem stellte man Griechenland türkische Gebiete auf dem kleinasiatischen Festland bei Smyrna in Aussicht, endlich ließ sich England sogar dazu herbei, ihm die Insel Cypern anzubieten. Aber obwohl sich Griechenland ringsum von den Flotten Englands und Frankreichs bedrängt sah, blieb es fest und wies die Versuche von der Hand, griechisches Gebiet an Bulgarien abzutreten, mochten ihm noch so große Entschädigungen geboten werden.

Nunmehr wandten sich die Mächte des Vierverbandes an Serbien und verlangten von ihm, daß es Mazedonien den Bulgaren überlassen sollte. Für diesen Verzicht stellte man ihm in verlockenden Farben eine glänzende Zukunft in Aussicht, aber erst dann, wenn es gelungen war, das Deutsche Reich zu besiegen und Österreich-Ungarn zu zerstückeln. Serbiens Beuteanteil sollte Kroatien, Slavonien, Bosnien umfassen, ferner wurde den Serben Nordalbanien mit dem Hafen Durazzo und hiermit der Zugang zur Adria als besonderes Geschenk vor Augen gehalten. Die Versprechungen, die hiermit den Serben gemacht wurden, lassen sich tatsächlich mit Besitzungen vergleichen, die man ihnen ebensogut auf dem Monde hätte verheißen können. Obwohl Serbien sich in einer Zwangslage befand und von der Unterstützung seiner sogenannten Bundesgenossen abhängig war,

weigerte es sich doch auf das hartnäckigste, Mazedonien an Bulgarien abzutreten, und wollte lieber bis zum Untergang fechten, als diesen nationalen Selbstmord begehen.

So kam es, daß der Vierverband mit seinen Verlockungen in Bulgarien auch nicht die geringsten Fortschritte machen konnte. Die Drohung, daß Rumänien sich dem Vierverband anschließen und zusammen mit einem russischen Heere in Bulgarien einfallen werde, erwies sich als völlig haltlos. Rumänien dachte gar nicht daran, sich in dieses gefährliche Abenteuer einzulassen. Rußland selbst hatte keine Truppen übrig, um irgendeinen Einfluß auf der Balkanhalbinsel geltend zu machen.

Während sich somit die Staaten des Vierverbands vor Bulgarien geradezu erniedrigten und nichts erreichten, hatte die Politik der Mittelmächte in Sofia die besten Früchte gezeitigt. Ohne Bulgarien zu drängen, verstand man es von Berlin und Wien aus, ihm die Vorteile klarzumachen, die ihm in politischer, militärischer, wirtschaftlicher Hinsicht aus dem Anschluß an das Deutsche Reich und an Österreich-Ungarn erwachsen würden. Es gelang, die Türkei zu veranlassen, daß sie den Bulgaren im August 1915 bei Adrianopel eine Grenzberichtigung zugestand, die den bulgarischen Wünschen entgegenkam. Adrianopel zwar blieb im Besitz der Türken, doch erhielten die Bulgaren einen Landstreifen, der ihnen den freien Zutritt nach dem Hafen Dede-Agac öffnete. Hierdurch war das gute Verhältnis zwischen Bulgarien und der Türkei hergestellt und die Gewinnung des ersteren für die Politik der Mittelmächte aufs beste eingeleitet. Eine Einigung mit Griechenland wiesen die Mittelmächte ab, da sie in der Wahrung der Neutralität dieses Landes ihre Pflicht erblickten. Dagegen war Serbien die Stelle, wo Bulgarien auf die einfachste Weise für die Zwecke der Mittelmächte gewonnen werden konnte. Gelang es, Serbien zu zertrümmern, so konnte man den Bulgaren von dem eroberten Lande alles überlassen, was sie zur Erfüllung ihrer Hoffnungen und Wünsche brauchten.

Aus diesen Verhältnissen heraus ergab sich Ende September der in seinen Einzelheiten bisher noch nicht veröffentlichte Vertrag zwischen Bulgarien und den Mittelmächten. Die Hauptgesichtspunkte des Abkommens sind aus den Tatsachen und Folgen deutlich zu erkennen. Hiernach stellten die Mittelmächte zum Angriff auf Serbien eine Heeresgruppe bereit, in deren Verband eine bulgarische Armee eintrat. Die Masse des bulgarischen Heeres beteiligte sich in Übereinstimmung mit den Mittelmächten insoweit am Kriege, als sie zunächst Mazedonien eroberte.

Durch den engen Zusammenschluß zwischen Bulgarien und den Mittelmächten war ersteres gegen jede Gefahr gedeckt und brauchte Mazedonien nicht als Geschenk anzunehmen. Schulter an Schulter mit Österreich-Ungarn

und Deutschland konnte sich Bulgarien aus eigener Kraft die Länder erobern, deren es zur Errichtung eines abgerundeten und starken bulgarischen Zukunftsstaates bedurfte.

Vollzog sich die Niederwerfung Serbiens durch überlegenes und kraftvolles Auftreten innerhalb einer eng begrenzten Zeit, so war damit zu rechnen, daß der Vierverband nichts mehr tun konnte, um den Serben Hilfe zu bringen.

Es konnte sich höchstens noch darum handeln, ob Griechenland den Bündnisvertrag mit Serbien aufrechterhalten und in den Kampf eintreten werde. Indessen hat Griechenland sich von einer Verbindung mit Serbien ferngehalten und allen Versuchungen seitens der Westmächte widerstanden. Zwar setzte es sein Heer auf den Kriegszustand, blieb aber neutral, indem es die Auslegung des Vertrags so deutete, daß es Serbien nur gegen einen Angriff der Bulgaren, nicht aber gegen den eines Staatenbundes Hilfe zu leisten habe.

Am 5. Oktober 1915 erfolgte Bulgariens Kriegserklärung gegen Serbien und dessen Bundesgenossen, nachdem es das von Rußland gestellte Ultimatum abgelehnt hatte. Die Hauptforderung des Vierverbandes an Bulgarien gipfelte darin, daß es die Beziehungen zu den Mittelmächten abbrechen und die angeblich in Sofia anwesenden deutschen Offiziere entfernen sollte. Bulgarien wies diesen Eingriff ab und nahm nunmehr offene Stellung an der Seite der Mittelmächte, nachdem die Niederlagen ihrer Gegner auf allen Kriegsschauplätzen nicht mehr beschönigt werden konnten. Es sei daran erinnert, daß gerade um diese Zeit der französische Angriff in der Champagne, der englisch-französische im Artois unter den schwersten Verlusten gescheitert war, sowie daß Rußland an der Strypa, Italien am Isonzo volle Mißerfolge erlitten hatten. Nicht ohne Absicht fielen alle diese Anstrengungen zeitlich zusammen, die den neutralen Balkanstaaten Gelegenheit zum Anschluß an den Vierverband geben sollten, nachdem letzterer endlich Fortschritte gemacht hatte. Statt dessen auf allen Fronten Mißerfolge. Bulgarien zog die Lehre hieraus und trat jetzt entschlossen an die Seite der Mittelmächte. Letztere gewannen hierdurch einen starken, treuen, kampferprobten Bundesgenossen und hatten die Aussicht, die unmittelbare Verbindung mit der Türkei herzustellen.

---

5. Der Aufmarsch des deutsch-österreichisch-ungarischen und des bulgarischen Heeres.

(Hierzu die Übersichtskarte.)

Wenn in dem Weltkriege auf unserer Seite eine Überraschung jemals gelungen ist, so geschah dies durch die Versammlung des Heeres der Mittelmächte an der serbischen Nordgrenze im September 1915. Bisher war die Öffentlichkeit nur darüber unterrichtet gewesen, daß schwache Kräfte den Grenzschutz übernommen hatten und sich, wie wir im dritten Abschnitt dieses Buches gesehen haben, damit begnügten, den Serben ein Vorgehen nach Ungarn und Bosnien zu verwehren. In aller Stille wurden deutsche und österreichisch-ungarische Truppen vorwiegend vom russischen Kriegsschauplatz her nach Südungarn überführt. Wie schon so oft in diesem Kriege, ist die Leistung des Eisenbahnwesens auch bei dieser Gelegenheit eine ganz hervorragende zu nennen. Ohne daß viel Aufhebens gemacht wurde, stand das gegen Serbien bestimmte Heer der Mittelmächte Anfang Oktober kampfbereit da, wobei man bedenken muß, daß für die Flußübergänge sehr starke schwere Artillerie und ein bedeutendes Gerät an Übersetzmitteln gebraucht wurde. Die Welt wurde damit überrascht, daß mit einem Male von Artilleriekämpfen deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen an der serbischen Grenze amtlich berichtet wurde, und daß plötzlich von einem „Kriegsschauplatz auf dem Balkan" die Rede war. Erst allmählich klärten sich die Verhältnisse, worauf die Ereignisse Schlag um Schlag mit voller Wucht einsetzten. Der Aufmarsch der Mittelmächte gegen Serbien ist ein Meisterstück der Tatkraft, aber auch der Verschleierung gewesen.

Werfen wir einen Blick auf die verschiedenen Möglichkeiten, wie der Angriff gegen Serbien geführt werden sollte, so tritt uns die Lösung an erster Stelle entgegen, die die österreichisch-ungarische Heeresleitung im bisherigen Verlauf des Feldzuges erstrebt hatte. Danach wäre unter Beobachtung längs der Save und Donau der Vorstoß über die Drina von Bosnien her zum drittenmal zu führen gewesen. Diese Feldzugsanlage konnte jedoch die Serben, die sicherlich hierauf vorbereitet waren, nicht sehr überraschen, so daß sie die Verteidigung in Stellungen führten, die sie genau kannten und in dem bisherigen Verlaufe des Krieges nicht ohne Erfolg ausgenutzt hatten. Diese Erwägung zeitigte den Entschluß, nicht allein über die Drina nach Serbien einzubrechen, sondern den Hauptstoß von Norden her anzusetzen. Allerdings mußten hierbei die überaus schwierigen Hindernisse der Save und in noch höherem Maße der Donau überwältigt

werden. Nutzte man jedoch die Überlegenheit an Zahl aus und wählte mehrere weit auseinanderliegende Übergangsstellen, so ließ sich erwarten, daß die Überschreitung der Ströme gelang und die dünne Linie der Serben durchbrochen wurde. Mit Hilfe schwerer Artillerie und umfangreicher technischer Vorbereitungen konnte darauf gerechnet werden, den Feind zu täuschen und seinen Widerstand an den Übergangspunkten zu brechen, um so mehr als man die Stoßkraft und den taktischen Wert der eigenen Truppen weit über die voraussichtlichen Leistungen der Serben stellen durfte.

Daher wurde der Entschluß gefaßt, an mehreren Stellen den Übergang über die Save und Donau zu erzwingen und sich auf diese Weise den Eingang nach Serbien zu öffnen. Über die Drina sollten nur schwächere Kräfte vordringen, um die auf dieser Front stehenden serbischen Truppen zu fesseln und den etwaigen Widerstand der Serben an der Save in der westlichen Flanke zu bedrohen.

Ein weiterer Gesichtspunkt lag darin, wie das Zusammenwirken zwischen den Heeren der Mittelmächte und den Bulgaren angeordnet werden sollte. Der Vorstoß der Bulgaren über die serbische Ostgrenze gefährdete die Serben bei ihrer Donauverteidigung in der Ostflanke. Deshalb war damit zu rechnen, daß die Serben ihre Anstrengungen daran setzen würden, die Bulgaren möglichst lange aufzuhalten. Dieser serbische Widerstand ließ sich etwa in der Linie Nisch—Negotin denken, da sich das serbische Heer hier auf ständige Befestigungen, auf den starken Abschnitt des Timok und auf die hohen Grenzgebirge stützen konnte. Aus dieser Erwägung ging der Entschluß hervor, eine starke bulgarische Armee unmittelbar an die deutsch-österreichisch-ungarische Heeresgruppe anzugliedern, die zum Durchbruch über Save und Donau bestimmt war;

Die Masse des bulgarischen Heeres fand zwei Aufgaben:

1. die schnelle Besetzung des serbischen Mazedoniens, um die Hand auf dieses Gebiet zu legen, das das Ziel der bulgarischen Politik war;

2. den französisch-englischen Unternehmungen zuvorzukommen, denn es war bekannt, daß die Westmächte unter Verletzung der griechischen Neutralität Truppen in Saloniki landen und zur Verbindung mit den Serben nach Norden hin vortreiben wollten.

Seit Mitte September 1915 setzte Bulgarien sein Heer auf den Kriegszustand. Die Mobilmachung vollzog sich mit voller Regelmäßigkeit und ohne jede Reibung. Einzelheiten über die Stärke des bulgarischen Heeres liegen nicht vor. Legt man die Berechnung zugrunde, die sich aus den Leistungen Bulgariens in den beiden Balkanfeldzügen 1912/13 ergibt, so geht man wohl kaum fehl, wenn man das bulgarische Heer auf nahezu 400000 Mann

schätzt. Allerdings konnte Bulgarien seine Küsten am Schwarzen und Ägäischen Meer nicht von Truppen entblößen, da an ersterer Unternehmungen der Russen, an letzterer solche der Engländer und Franzosen nicht ausgeschlossen waren.

Über die Gliederung der vereinigten Heere der Mittelmächte und Bulgariens, die zum Feldzug in Serbien bestimmt waren, sind genauere Nachrichten nicht vorhanden. Wir beschränken uns deshalb auf die Zusammenfassung des Aufmarsches in großen Zügen.

In den ersten Oktobertagen standen längs der Save und Donau in der Linie von Klenak gegenüber Sabac bis Bazias die beiden Armeen der Heeresgruppe Mackensen, und zwar auf dem rechten Flügel die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Verbänden zusammengesetzte Armee Köveß, auf dem linken Flügel die deutsche Armee Gallwitz. Die genannte Heeresgruppe bildete die Hauptstoßkraft für den bevorstehenden Angriff. Auf ihrem westlichen Flügel befand sich an der Drina eine besondere Gruppe, die aus österreichisch-ungarischen Streitkräften bestand, und später den Namen Visegrad-Gruppe erhielt. In entsprechender Weise hängte sich dem linken Flügel die sogenannte Orsova-Gruppe an, die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Abteilungen zusammengesetzt war, und der vorläufig die Bewachung und Verschleierung der Donau von Bazias bis an die rumänische Grenze zufielen.

Der Heeresgruppe Mackensen war die bulgarische 1. Armee Bojadjieff unterstellt. Ihr Versammlungsgebiet lag etwa in der Linie Vidin an der Donau—Caribrod an der Straße und Bahn von Sofia nach Nisch. Ging sie in westlicher Richtung vor, so bewegte sie sich annähernd im rechten Winkel zu den übrigen Teilen der Heeresgruppe Mackensen und griff die Serben in der rechten Flanke an. Allerdings hatte die Armee Bojadjieff insofern einen schwierigen Vormarsch, als sie ein hohes Grenzgebirge übersteigen mußte. Ob ihr hierzu ein Vorsprung zu geben war, sei dahingestellt. Tatsächlich ist sie etwas später angetreten als die anderen Armeen der Heeresgruppe Mackensen, ohne daß die Gründe sich beurteilen lassen.

Die Masse des bulgarischen Heeres unter General Jekoff war zu Unternehmungen gegen Mazedonien bestimmt. Ihr rechter Flügel sammelte sich bei Küstendil, ihre Mitte bei Dzumaja, ihr linker bei Strumica. Sie sollte mit dem rechten Flügel über Kumanova auf Uesküb, mit der Mitte über Stip auf Veles vorgehen. Durch diese Bewegungen, die möglichst früh anzutreten waren, geriet Mazedonien in bulgarische Gewalt, auch wurde Südserbien von Nordserbien getrennt. Waren die Bulgaren in Besitz Mazedoniens, so standen sie im Rücken der serbischen Hauptkräfte und verhinderten außerdem den Vormarsch der Franzosen und Engländer von

Saloniki aus nach Serbien. In diesem Sinne fiel dem linken bulgarischen Flügel bei Strumica eine besonders wichtige Rolle zu. Er legte sich, gestützt auf das verteidigungsfähige Berggelände zwischen dem Vardar und der Struma, mit der Front nach Süden einem etwaigen Angriff der Franzosen und Engländer gegen Bulgarien selbst vor und flankierte außerdem das Tal des Vardar, das die natürliche Verbindungslinie eines feindlichen Heeres war, dem die Aufgabe zuteil wurde, von Saloniki auf Uesküb vorzugehen.

---

6. Die Gegenmaßregeln der Serben und ihrer Verbündeten.

(Hierzu die Übersichtskarte.)

Aus den serbischen Berichten läßt sich nicht mit Sicherheit erkennen, wann Serbien den Eindruck gewonnen hat, daß ein ernster Angriff von seiten der Mittelmächte geplant war. Noch am 1. Oktober 1915 scheint die serbische Regierung an keine Gefahr geglaubt zu haben. Serbische Flieger hatten an diesem Tage festgestellt, daß sich innerhalb eines Raumes von 60 km nördlich der Donau und Save keine nennenswerte Veränderung beim Gegner gezeigt hatte. Hieraus geht hervor, daß die serbischen Beobachter entweder Ungenügendes geleistet haben, oder daß die Heeresgruppe Mackensen ihren Anmarsch vortrefflich verschleiert hat. Tatsächlich standen an dem genannten Tage die beiden Armeen der Mittelmächte mit den Hauptkräften bereits südlich der Linie Zombor—Temesvar, also der serbischen Grenze nahe genug, um den serbischen Fliegern zuverlässige Beobachtungen zu gestatten.

In England und Frankreich war man offenbar früher als in Serbien über die drohende Gefahr unterrichtet. Bereits am 25. September 1915 kreuzten die ersten englisch-französischen Kriegsschiffe vor Saloniki. Einzelne Offiziere mit kleinen Abteilungen gingen an Land und trafen Vorbereitungen für die Ausschiffung größerer Verbände. Es läßt sich nicht nachprüfen, ob damals schon die unmittelbare Unterstützung der Serben durch einen Vormarsch von Saloniki aus ins Auge gefaßt war, oder ob es sich nur darum handelte, einen Druck auf Bulgarien auszuüben, dessen Lage um diese Zeit seitens der Westmächte und ihrer Verbündeten noch als schwankend angesehen wurde.

In den letzten Tagen des September erschienen deutsche und österreichisch-ungarische Flieger über serbischem Gebiet und dürften festgestellt haben, wie die serbischen Streitkräfte im allgemeinen verteilt waren. Diese Ermittelungen waren von um so größerer Bedeutung, wenn man erwägt, daß der Erfolg eines Flußüberganges im wesentlichen davon abhängt, wieweit der Angreifer über die Gliederung der feindlichen Truppen, namentlich über die Aufstellung der Reserven und über die Anlage der Befestigungen, unterrichtet ist.

Aus serbischen Berichten geht hervor, daß man noch in der ersten Woche des Oktober an eine Gefahr nicht dachte, sondern die feindlichen Truppenbewegungen am Nordufer der Donau und Save nur für Scheinmanöver hielt. Wie bereits in anderem Zusammenhang erwähnt, hatten im Winter 1914/15 schwache deutsche Verbände zwischen den österreichisch-ungarischen Truppen längs der serbischen Nordgrenze gestanden. Sie machten ihre Anwesenheit möglichst auffällig bemerkbar, um bei den Serben den Eindruck hervorzurufen, daß dort eine stärkere deutsche Truppenmacht vorhanden sei. Eine Zeitlang ließen sich die Serben täuschen, dann aber stellten sie fest, daß die an der Donau- und Savefront auftretenden deutschen Truppen wahrscheinlich immer dieselben waren, die zu Verschleierungszwecken bald hierhin bald dorthin geworfen wurden. Dieser Umstand kam den Zwecken unserer Heeresleitung insofern zugute, daß, als der große Angriff eingeleitet wurde, die Serben nicht klar darüber waren, wie die Truppen des Gegners verteilt waren und an eine unmittelbar bevorstehende Bedrohung nicht glauben wollten.

Die Kriegsgeschichte lehrt, daß es kaum eine schwerere Aufgabe gibt, als eine Flußlinie zu verteidigen, die mehrere hundert Kilometer lang ist, namentlich gegen einen Feind, der nicht nur an Zahl überlegen, sondern auch vom Willen zum Siege getragen ist.

Den Serben standen verhältnismäßig nur schwache Kräfte zur Verteidigung der Donau, Save, Drina zur Verfügung. Wo der feindliche Übergang erfolgen würde, ließ sich mit Zuverlässigkeit nicht beurteilen. Deshalb war die serbische Heeresleitung genötigt, auf der ganzen über 450 km langen Front eine weitläufige Bewachung vorzunehmen und nur die wahrscheinlichen Übergangspunkte stärker zu besetzen. Da gleichzeitig auch die nahezu 400 km lange bulgarische Grenze abgeschlossen werden mußte, so ergibt sich, daß wesentliche Kräfte zur Bildung starker Reserven nicht mehr vorhanden sein konnten, denn die serbische Gesamtkraft überstieg, wie bereits erwähnt, wohl kaum die Zahl von 250000 Mann. Unter diesem Gesichtspunkte blieb der serbischen Heeresleitung nichts weiter übrig, als daß sie an den Grenzen möglichsten Widerstand leistete und, nachdem dieser

gebrochen war, die Truppen von Abschnitt zu Abschnitt in das Innere des Landes zurückzog. Hierdurch wurde Zeit gewonnen und dem englisch-französischen Heer die Möglichkeit gegeben, zur Unterstützung heranzukommen. Vor dessen Eintreffen konnten die Serben eine entscheidende Schlacht nicht wagen, denn der Gegner war an Zahl und an Kampfkraft bedeutend überlegen, wie man auch von serbischer Seite bei sachlicher Beurteilung zugestehen mußte.

Vermutlich haben die Serben damit gerechnet, daß die Truppen der Mittelmächte den Hauptübergang an der unteren Donau, also etwa zwischen Bazias und Orsova versuchen würden. Hier gestatteten die Waldberge des nördlichen Donauufers die Bereitstellung der Streitkräfte, auch war der Strom auf dieser Strecke sehr schmal. War der Übergang gelungen, so stand dem Gegner die unmittelbare Vereinigung mit den Bulgaren offen, auch verfügte er dann am schnellsten über die Wasserstraße der Donau, deren er zur Verbindung mit Bulgarien und der Türkei aus militärischen und wirtschaftlichen Gründen bedurfte. Deshalb versammelten die Serben beträchtliche Streitkräfte in der Linie von der rumänischen Grenze bis Vk. Gradiste. Die Donauverteidigung wurde hier durch eine Anzahl von Kanonenbooten unterstützt, die vor dem Kriege Rußland an Serbien abgegeben hatte.

Weiter stromaufwärts stützten sich die Serben auf die Punkte Pozarevac, Semendria, Belgrad, die zur Ergänzung der älteren Werke durch die Anlage von Batterien verstärkt wurden. In dem Abschnitt zwischen der unteren Morava und der unteren Kolubara, der nach einem etwaigen Donauübergang das hauptsächliche Vormarschgebiet des Feindes werden mußte, hatten die Serben, durch die Gunst des Geländes unterstützt, eine ganze Reihe von Befestigungslinien angelegt. Hierbei kam ihnen der Umstand zugute, daß das Gelände von der Donau und Save nach Süden hin stufenweise zu bedeutender Höhe ansteigt, und daß eine Reihe von Flußläufen sich dem Vordringen mit der Front nach Süden hin vorlegt.

Im Westen der Kolubara kamen den Serben die Befestigungsanlagen zustatten, die in der Gegend von Obrenovac, Sabac, sowie zwischen der Drina und der Linie Valjevo—Uzice noch aus dem ersten Teil des Krieges herrührten. In der Gegend von Visegrad stützten sie sich auf das zerklüftete Berggelände und fanden nach Südwesten hin Anschluß an die Montenegriner.

Während die Serben in dieser Weise ihre Nord- und Westfront durch örtlichen Widerstand möglichst lange zu halten suchten und vor einem überlegenen Feinde abschnittsweise zurückgehen wollten, fanden sie längs der Ostgrenze beim Kampfe gegen die Bulgaren an den Gebirgspässen und den westlich derselben gelegenen befestigten Punkten Anlehnung. Sie

schoben, als die Spannung der Lage den Kampf mit Bulgarien unvermeidlich gemacht hatte, sogar kleinere Abteilungen auf bulgarisches Gebiet, um auch hier Zeitgewinn zu erzielen und den bulgarischen Vormarsch bis zum Eintreffen der englisch-französischen Hilfe möglichst zu verzögern. So standen gemischte serbische Abteilungen am 6. Oktober westlich Küstendil, sowie bei Trön, Caribrod, Belogradcik, Kula, also auf allen Hauptwegen, die von Bulgarien nach Serbien führen.

Somit zeigt uns das Gesamtbild der serbischen Gegenmaßregeln eine weitläufige Verteilung der serbischen Truppen, die ihre Aufgabe darin sahen, dem von drei Seiten herkommenden Feinde längeren Aufenthalt zu bereiten, ohne an irgendeiner Stelle um die Hauptentscheidung zu kämpfen. Eine solche war frühestens südlich der westlichen (Golijska) Morava mit der Front nach Norden, bzw. am Westufer der südlichen (Vinacka) Morava mit der Front nach Osten zu erwarten. In Mazedonien kam es für die serbische Heeresleitung auf die Behauptung der Linie Stip—Vranje an, um den Anmarsch der englisch-französischen Hilfstruppen zu decken.

Es ist klar, daß der Erfolg der Heeresgruppe Mackensen und des bulgarischen Hauptheeres auf der Schnelligkeit beruhte. Waren die serbischen Truppen geworfen und in Richtung nach Westen gedrängt, so blieb ihnen kein anderer Ausweg, als der Rückzug in die hohen und unwirtlichen Gebirge des südöstlichen Montenegros und Albaniens. Hierdurch wurden sie aus ihrem eigenen Lande verdrängt und entgingen der Gefahr, ringsum eingeschlossen und zur Übergabe gezwungen zu werden, falls es den Franzosen und Engländern nicht gelang, rechtzeitig Hilfe zu bringen.

Bereits in den letzten Tagen des September 1915 erschienen die ersten französisch-englischen Truppen in Saloniki. Griechenland duldete den Bruch seiner Neutralität, obwohl es fast 200000 Mann in kriegsfertigem Zustand besaß. Die allgemeine politische Lage des hellenischen Königreiches veranlaßte es zu dieser Nachgiebigkeit, um so mehr als der König mit dem Widerstand des Ministeriums Venizelos zu kämpfen hatte, das für den unbedingten Anschluß an den Vierverband eintrat. Die starke Stellung des Königs setzte es durch, daß Venizelos entlassen wurde, und das der Neutralität günstig gestimmte Ministerium Gunaris ans Ruder kam. Die Kammer wurde aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben. Gleichwohl konnte es Griechenland nicht verhindern, daß England und Frankreich sich mit voller Rücksichtslosigkeit über die Selbständigkeit Griechenlands hinwegsetzten. Auf Englands Betreiben, das seine überragende Stellung im Mittelmeer unter allen Umständen aufrechterhalten wollte, mußte sich Frankreich dazu verstehen, die Landung bei Saloniki mitzumachen, obwohl man in Paris von Anfang an die zweifelhaften Aussichten des Unter-

nehmens deutlich erkannte. Da es sich aber um das Einvernehmem zwischen den Mächten des Vierverbandes handelte, fügte sich Frankreich und willigte ein, daß zunächst ein Heer von 150000 Mann bei Saloniki versammelt wurde. Man gedachte es in kurzer Zeit auf 200000 zu bringen, ja es wurde sogar von einer Gesamtmacht geredet, die bis auf 300000 Mann steigen sollte. Aber es ergaben sich bereits bei der Einleitung die größten Schwierigkeiten. Ob Griechenland neutral bleiben würde, war zweifelhaft. Auf den Anschluß an die Westmächte ließ sich kaum noch hoffen, während bei einem ungünstigen Ausgang des serbischen Feldzuges sogar mit der offenen Feindschaft Griechenlands gerechnet werden mußte. Hierzu trat der Umstand, daß feindliche Unterseeboote das Mittelmeer unsicher machten und tatsächlich mehrere Transportschiffe versenkten.

In Anbetracht aller dieser Schwierigkeiten litt der englisch-französische Aufmarsch bei Saloniki daran, daß trotz aller Versuche, die Transporte zu beschleunigen, die Truppen nur langsam eintrafen und der Beginn des Vormarsches sich verzögerte. Dieser Umstand fiel deshalb um so schwerer ins Gewicht, als hierdurch der Hauptgesichtspunkt verloren ging, nämlich der Zeitgewinn. Je später die Hilfe kam, desto weniger ließ sich noch auf die Rettung der Serben hoffen. Bis zum 5. Oktober waren erst 60000 Mann bei Saloniki versammelt. Hiervon waren drei Divisionen Franzosen, zwei Divisionen Engländer. Die französischen Truppen kamen teils aus Marseille, teils aus Algerien und Marokko, teils von den Dardanellen. Sie enthielten nur wenige aktive Regimenter, die Mehrzahl setzte sich aus Reservetruppen und afrikanischen Aufgeboten zusammen. Die englischen Divisionen, neben europäischen Regimentern indische Truppen, wurden vom Kriegsschauplatz auf der Halbinsel Gallipoli und aus Ägypten herangeholt. So entstand eine bunte Mischung aller möglichen Völkerschaften in der sogenannten Orientarmee, deren Wert hierdurch erheblich beeinträchtigt wurde. Von Anfang an hat sich eine gewisse Kampfmüdigkeit geltend gemacht, die eine kraftvolle Kriegführung lähmte und den Mißerfolg in sich barg. Hierzu traten Uneinigkeiten zwischen den Regierungen in Paris und London, die sich auf die Führung bei Saloniki übertrugen. Die Stellung des Oberbefehlshabers, des französischen Generals Sarrail, war keine beneidenswerte. Unter ihm befehligten Bailloud den französischen, Mahon den englischen Bestandteil des Heeres.

Es kam darauf an, daß die französisch-englischen Landungstruppen möglichst bald den Vormarsch nach Serbien antraten, solange noch die Verbindungslinie frei war. Hierzu standen die griechischen Eisenbahnen Saloniki—Dojran und Saloniki—Gjevgjeli zur Verfügung, deren Benutzung Griechenland gestattete. Auf serbischem Gebiet zog sich die Eisen-

bahn von Gjevgjeli durch das Tal des Vardar über Krivolak—Veles nach Ueskueb, wo sie sich in die Linien nach Nisch und Mitrovica teilte. Durch die Nähe der bulgarischen Grenze war die Verwertung der Strecke von der griechischen Grenze bis Ueskueb aufs höchste gefährdet. Außerdem blieb es fraglich, ob der Schutz der zahlreichen Kunstbauten im Vardartale gegen die unternehmungslustigen bulgarischen Banden in Mazedonien aufrechterhalten werden konnte. Überdies stand auf der eingleisigen Bahn nur so wenig rollendes Material zur Verfügung, daß sich binnen 24 Stunden höchstens vier Züge zu 90 Achsen befördern ließen. Infolgedessen war der Vormarsch der Orientarmee ernstlich gefährdet. Von der griechischen Grenze ab waren sie auf Fußmärsche angewiesen und konnten für den Nachschub nicht mehr auf die Eisenbahn rechnen. Vor allem mußte mit den Bulgaren gekämpft werden, die in starken Stellungen auf den Höhen des Grenzkammes südlich und westlich Strumica standen. Erst nachdem dieser Feind zurückgetrieben war, konnte der Vormarsch in Richtung auf Veles angetreten werden, wo man mit den Serben in Verbindung zu treten hoffte. Aus diesen Gründen entschloß sich der Kriegsrat, von dem General Sarrail abhängig war, die zunächst vorhandenen 60000 Mann gegen die Linie Strumica—Veles in Bewegung zu setzen. Die nach und nach eintreffenden Verstärkungen sollten nachgeschoben werden, um den Bulgaren Aufenthalt zu bereiten und den Serben eine Aufnahme zu gewähren. Die Lage war für die Orientarmee eine höchst unglückliche. Sie konnte kaum mehr erreichen, als daß sie sich selbst in der südöstlichen Ecke des serbischen Mazedoniens hielt, wo sie ihre Spitzen allenfalls bis in die Linie Stip—Veles vorzuschieben vermochte. Ein Zusammenwirken mit dem serbischen Hauptheere lag bei sachlicher Beurteilung überhaupt in dem Bereich der Unmöglichkeit. Es fehlte an Zeit und an Kraft.

So waren die Verhältnisse in Serbien schon vor Beginn der Heeresbewegungen anfangs Oktober für unsere Feinde wenig aussichtsreich.

---

7. Der Donauübergang der Heeresgruppe Mackensen.

(Hierzu Zeichnungen 2 und 3.)

So schnell und geheimnisvoll sich auch der Aufmarsch der Heeresgruppe Mackensen vollzogen hatte, so gründlich mußten die technischen Vorbereitungen von langer Hand her getroffen werden. In diesem Sinne hatten die deutschen und österreichisch-ungarischen Pioniere, durch die

österreichisch-ungarische Donauflottille auf das beste unterstützt, vortreffliche Arbeit geleistet. Südungarn mit dem reichen Eisenbahnnetz ermöglichte die Bereitstellung und Heranschaffung der Übergangsmittel, während die Waldungen der südwestlichen Karpathen und des slavonischen Berglandes große Mengen von Holz lieferten. Auf ungarischem Gebiet gestatteten die Flußläufe der Donau, der Theiß, des Temes die Fertigmachung des Brückengeräts und der sonstigen Übersetzmittel. Die technischen Zurüstungen für den Übergang wurden mit vollendeter Schnelligkeit und Gründlichkeit getroffen, während in taktischer Hinsicht der Heeresgruppe Mackensen die Erfahrungen des Krieges in Polen zur Verfügung standen. Der Oberbefehlshaber selbst hatte im Mai 1915 am Dunajec, im Juli desselben Jahres zwischen Weichsel und Bug ein mustergültiges Beispiel gegeben, wie durch gründliche Vorbereitung, unbeugsamen Willen und stoßkräftige Durchführung sehr starke Stellungen des Feindes durchbrochen werden können. General v. Köveß ist der Bezwinger Iwangorods und des dortigen Weichselübergangs gewesen, General v. Gallwitz hat die als besonders stark angesehenen Narewbefestigungen durchbrochen. So konnte die Wahl der obersten Führer kaum besser getroffen werden. Die Truppen selbst hatten glänzende Kriegsleistungen hinter sich und brannten darauf, auf den Bahnen, die vor zwei Jahrhunderten Prinz Eugen an der Spitze der österreichischen und brandenburgischen Truppen gegangen war, ihre Fahnen nach Serbien zu tragen.

Die Heeresleitung faßte den Entschluß, auf der ganzen Strecke von der rumänischen Grenze bis an die mittlere Drina den Feind durch Truppenansammlungen zu täuschen und den Übergang ungefähr gleichzeitig an zahlreichen Stellen durchzuführen. Hierdurch wurde der Feind daran gehindert, seine ohnehin schwachen Reserven zur Abwehr einzusetzen, und in einem Umfang an vielen Punkten so durchbrochen, daß die gesamte Stromgrenze nicht mehr von ihm gehalten werden konnte.

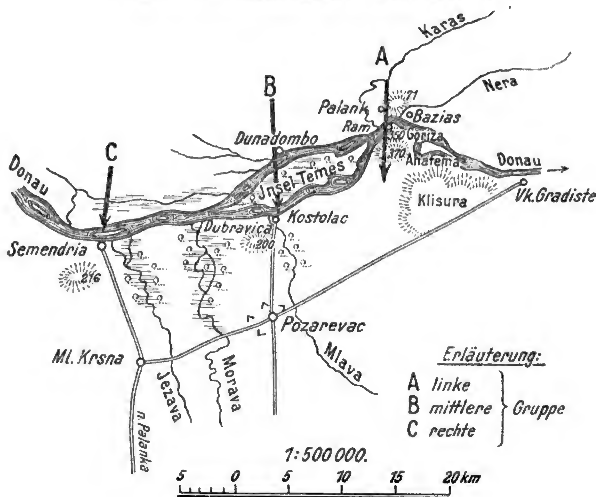
Für die Armee Gallwitz wurden drei Übergangs- und Durchbruchspunkte in Aussicht genommen:

1. zwischen Palank und Bazias auf ungarischem Ufer gegen Ram (Rama),
2. von Dunadombo auf ungarischem Ufer nach Kostolac,
3. bei Semendria.

Diese drei Punkte liegen auf einer Strecke von etwa 40 km. Die Anmarschverhältnisse waren günstig und gestatteten das gedeckte Heranführen der schweren Artillerie und des Brückengeräts. Die Donau ist hier zwar bis zu 1000 m breit, hat aber am Norduſer bewachsene Niederungen und enthält große Inseln. Unter letzteren kommt namentlich die 3 km breite

Insel Temes in Betracht, die den Strom auf eine Länge von fast 20 km teilt. Auf dem serbischen Ufer befinden sich allerdings überragende Höhen, die um rund 170 m über den Donauspiegel emporsteigen und ungefähr 100 m über dem flachen ungarischen Ufer liegen. Dieser Umstand wurde jedoch dadurch ausgeglichen, daß die deutsche Armee über eine vorzügliche und starke schwere Artillerie verfügte, die der schwachen serbischen Artillerie bei weitem überlegen war. Das Gelände auf dem serbischen Ufer wird durch

Zeichnung 2. **Donauübergang der Armee Gallwitz.**



das sumpfige Moravatal zwischen Pozarevac und Semendria in zwei Abschnitte geteilt, zwischen denen nur eine schwierige Verbindung besteht, so daß die serbischen Uferbesatzungen daran gehindert waren, sich gegenseitig schnell zu unterstützen. Die alten türkischen Befestigungen Ram und Semendria waren den deutschen Haubitzgranaten ebensowenig gewachsen wie die Schützengräben am Rande der Uferhöhen. Während somit die taktischen Verhältnisse für die gewählten Übergangsstellen sprachen, wurde in strategischer Hinsicht längs der Donau zwischen Bazias und Orsova eine Täuschung der Serben vorgenommen. Die hier stehende Orsova-Gruppe

unterhielt an vielen Stellen Artilleriefeuer und betrieb auffällige Übergangsvorbereitungen. Tatsächlich haben die Serben bis zuletzt geglaubt, daß der Hauptübergang nicht zwischen Bazias und Semendria, sondern viel weiter unterhalb in der Nähe des Eisernen Tores stattfinden werde. Da gleichzeitig die Armee Köveß bei und oberhalb Belgrad zum Übergang schritt und auch an der Drina der Einbruch erfolgte, so waren auch die strategischen Bedingungen gegeben, die die Voraussetzung zum Gelingen des kühnen Unternehmens bildeten.

Eingeleitet wurde der Übergang der deutschen Truppen am 6. Oktober oberhalb Bazias zwischen Palank und Ram, wo südlich der Höhe 71 die Donau einen scharfen Bogen aus südwestlicher Richtung nach Norden macht, um dann wieder nach Südosten umzubiegen. Auf dem serbischen Ufer steigt das Gelände innerhalb der auf diese Weise gebildeten Halbinsel stufenartig nach Süden hin an. So ergaben sich drei verschiedene Abschnitte der serbischen Stellungen. Zunächst liegt an der Donau das Städtchen Ram auf den felsigen Ausläufern der Klisura, die sich hier steil zur Donau abstürzen, südlich davon die Hochfläche der 350 m hohen Goriza und noch weiter südlich die 370 m hohe Anatema, wo die Hauptstellungen der serbischen Artillerie sich befanden. Die deutsche Artillerie wirkte durch mehrstündiges umfassendes Feuer mit einem solchen Erfolg gegen die serbischen Geschütze, daß letztere vollständig niedergekämpft wurden und keine Beschießung des Donauübergangs durch die deutsche Infanterie eintreten lassen konnten. Die serbischen Schützen wurden gleichfalls durch die deutsche Artillerie vom Ufer vertrieben und waren überhaupt nicht in der Lage, die Überfahrt der deutschen Ruderfähren zu verhindern. So vollzog sich die Überschreitung des Stromes ohne Störung und ohne Verluste. Die ersten Kompagnien, die auf das Südufer gelangten, bemächtigten sich des Ortes Ram, gruben sich ein und deckten, unterstützt durch die über die Donau nachgezogenen Maschinengewehre und Gebirgsgeschütze, die Überfahrt weiterer Kräfte. Am 8. abends waren so viele Truppen übergesetzt, daß eine Gefährdung durch einen serbischen Gegenangriff ausgeschlossen war. Der Übergang an dieser Stelle, wo von der Höhe 71 aus der deutsche Oberbefehlshaber die Vorgänge beobachtet hatte, war glänzend gelungen.

Etwas mühsamer war der Übergang über die Temes-Insel von Dunadombo nach Kostolac, nicht wegen des feindlichen Widerstandes, sondern wegen des starken Wellenschlags auf dem südlichen Donauarm, der durch den heftigen Südwind hervorgerufen wurde. Die Arbeiten der Pioniere erlitten hierdurch eine große Verzögerung, manche Boote brauchten acht Stunden, um die 800 m breite Strecke zu überwinden. Im übrigen

leisteten die Serben, durch die deutsche Artillerie niedergehalten, an dieser Stelle überhaupt keinen Widerstand, so daß am 7. Oktober der Übergang sichergestellt und am 8. abends vollzogen war.

Der dritte Übergang bei Semendria war der schwierigste, denn hier setzten die Serben einen kräftigen Widerstand ein, der erst durch eine umfassende Wirkung der schweren deutschen Artillerie gebrochen werden konnte. Hierdurch wurden die Werke der alten Türkenfestung Semendria völlig zerstört, so daß die Serben schließlich das Ufer räumten. Die Deutschen setzten am 8. und 9. ihre Truppen über und hatten am 11. auch diese Übergangsstelle in fester Hand.

Ohne große Verluste war somit der Donauübergang der Armee Gallwitz gelungen. Warum die Serben dem Stromübergang keine größere Gegenwehr geleistet haben, ergibt sich daraus, daß sie vor der Armee Gallwitz nur schwache Truppen hatten, denn ihre Hauptkräfte standen weiter unterhalb beim Eisernen Tor und weiter oberhalb bei Belgrad. Dazu kam, daß sich die Überlegenheit der deutschen Artillerie in einer geradezu erschütternden Weise geltend machte, so daß die serbische Infanterie überall auswich, und die feindliche Artillerie zur Durchführung eines entscheidenden Kampfes gar nicht befähigt war.

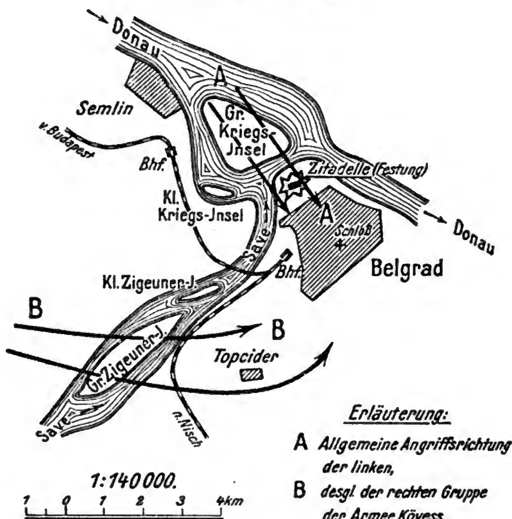
Am 11. abends stand die Armee Gallwitz im allgemeinen in einer Linie, die sich mit dem rechten Flügel bei Ml. Krsna an die Straße Semendria—Palanka lehnte, weiter nach Osten hin nördlich um Pozarevac herumging und mit dem linken Flügel die Donau bei Vk. Gradiste erreichte. Pozarevac war von den Serben stark befestigt.

Weit lebhaftere Kämpfe, als sie sich bei den Donauübergängen der Armee Gallwitz abgespielt hatten, mußte die Armee Köveß bestehen. Ihr erwuchs die Aufgabe, den Übergang bei Belgrad zu erzwingen, wo sich die Serben zu einem hartnäckigen Widerstand bereitgestellt hatten. Das Überschreiten der Save auf der Strecke von Belgrad bis Sabac war deshalb äußerst schwierig, weil der Fluß von Sümpfen eingefaßt ist. Aus diesem Grunde wurde beabsichtigt, den Übergang der Armee Köveß so zu gliedern, daß sie mit dem linken Flügel, wo österreichisch-ungarische und deutsche Truppen vereinigt waren, bei Belgrad durchstieß, während auf der Strecke von Belgrad bis Sabac nur kleine Abteilungen vorläufig an die Save geschoben wurden. Der rechte Flügel der Armee Köveß überschritt vom 7. Oktober ab die untere Drina. Die serbischen Stellungen wurden auf dieser Front durch Artilleriefeuer gebrochen, worauf die österreichisch-ungarische Infanterie überall ohne größere Kämpfe das östliche Drinaufer erreichte. Die Serben wichen in die Linie Krupanj—Sabac zurück. Die in der Macva stehenden serbischen Truppenteile mußten eiligst auf Sabac

abziehen, um nicht in dem Winkel zwischen Drina und Save abgeschnitten zu werden.

Bei **Belgrad** spielten sich sehr heftige Kämpfe ab. Zwar stammt die alte Festung Belgrad noch aus der Türkenzeit, besitzt aber trotzdem eine gewisse natürliche Stärke auf dem hohen Ufer über dem Zusammenfluß der Donau mit der Save. Gegen die Wirkung neuzeitlicher schwerer Geschütze

Zeichnung 3. **Belgrad.**



ist sie allerdings nicht widerstandsfähig. Das Hintergelände der Stadt selbst steigt stufenartig zu den bedeutenden Höhen an, die sich nach Süden hin im Berggipfel **Avala** bis 565 m erheben. Die Serben hatten diese Berglandschaft zwar nicht durch zusammenhängende, aber doch durch geschickt angeordnete kleine Befestigungsgruppen und Batterien verstärkt, so daß eine gute abschnittsweise Verteidigung vorbereitet war.

Der Angriff der Armee **Köveß** beruhte auf dem Gedanken, die alte Festung Belgrad von Semlin aus unter starkes Feuer zu nehmen, um die Werke zu zertrümmern. Der Infanterieangriff gliederte sich in zwei

Gruppen, wobei die linke über die Große Kriegsinsel am Zusammenfluß der Donau und Save gegen die Festung selbst vorging, die rechte bei den beiden Zigeunerinseln die Save überschritt und die Stadt aus südwestlicher Richtung umfassend angriff. Zum Übergang waren Ruderfähren vorbereitet worden, die unter dem Schutz des Artilleriefeuers in das Wasser gebracht wurden. Am 8. Oktober war der Übergang der vordersten Teile vollzogen. Am Abend drangen die auf dem linken Flügel befindlichen österreichisch-ungarischen Truppen in den nördlichen Teil der Stadt ein, erstürmten die Zitadelle und die anliegenden serbischen Batterien. Am 9. früh bahnten sich deutsche Kräfte von Westen und Südwesten her den Zugang zur Stadt, nahmen die beherrschenden Höhen von Topcider, den Bahnhof und das Königliche Schloß. Um die Mittagstunde des 9., als der Widerstand der Serben in dem unteren Stadtteile gebrochen war, wehten, wie der österreichisch-ungarische Bericht sagt, auf dem Schloß der serbischen Könige die Fahnen Österreich-Ungarns und des Deutschen Reiches. Der Straßenkampf in der oberen Stadt setzte sich noch in der Nacht zum 10. fort, und erst am 11. hatten die über Belgrad hinaus vorgehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen die Höhen südwestlich, südlich und südöstlich der Stadt genommen und befanden sich hiermit in unbeschränktem Besitz des Übergangs.

Bei der Einnahme von Belgrad erlitt das serbische Heer, das hier mindestens 20 000 Mann ins Gefecht gebracht und sich nach allgemeinem Zeugnis tapfer geschlagen hatte, sehr große blutige Verluste. Nach österreichisch-ungarischem Bericht fielen 35 Geschütze, viele Gewehre und Munitionsvorräte, auch sonstiges Kriegsgerät den Siegern in die Hände. Über 600 Mann wurden gefangen. Die österreichisch-ungarische Donauflottille fischte eine Anzahl von Flußminen russischer Herstellung auf.

So war die schwere Aufgabe gelungen, die Donau an vier Stellen zu überschreiten. Die Serben waren auf die Höhen südlich des Stromes zurückgedrängt und hatten keine Aussicht mehr, dem Feinde den Vormarsch in das Innere des Landes auf die Dauer streitig zu machen. Allerdings standen ihnen für den abschnittweisen Widerstand günstige Stellungen zur Verfügung, zu deren Verteidigung umfangreiche Maßnahmen getroffen worden waren.

Für die Heeresgruppe Mackensen kam es darauf an, die rückwärtigen Truppenteile über die Grenzströme zu ziehen, gesicherte Übergänge herzustellen und den Vormarsch in das Innere Serbiens vorzubereiten. Die Schwierigkeiten des weiteren Vordringens erwiesen sich als sehr groß, denn der Gegner klammerte sich an jede verteidigungsfähige Stellung in einem Gelände, das überaus schlechte Wegeverhältnisse hatte. Das Wetter

war ungünstig, so daß Straßen und Wege durch den Regen tief aufgeweicht wurden und sich für den Nachschub der vorrückenden Heere als äußerst beschwerlich erwiesen.

Prüft man die Gründe, die zu der überaus schnellen Lösung einer so schweren Aufgabe geführt haben, wie sie der Donauübergang darstellt, ist es an erster Stelle die bis in alle Einzelheiten gründliche Vorbereitung gewesen, die das Gelingen in einer so glänzenden Weise sichergestellt hat. Mit der Genauigkeit der Vorbereitungen verband sich die felsenfeste Entschlossenheit zur Tat, der unbedingte Wille zum Sieg. Auch wenn die Serben einen größeren Widerstand geleistet hätten, als sie es vermocht haben, wäre von seiten der deutschen Oberleitung kein Bedenken getragen worden, auch schwere Verluste zu ertragen und den Übergang unter allen Umständen zu erzwingen. Wir haben gesehen, daß es nur in und bei Belgrad zu erbittertem Kampf gekommen ist, in dem sich die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den Serben nicht nur durch ihre Artillerie, sondern auch in jeder Hinsicht unbedingt überlegen gezeigt haben. Der Feldzug war in hervorragender Weise eröffnet worden. Der Eindruck des überraschend schnellen Donauübergangs löste bei uns und in Österreich-Ungarn berechtigte Freude aus, während unsere Gegner sich schon jetzt mit der baldigen Niederwerfung Serbiens abfinden mußten und mit Besorgnis der Zukunft entgegenblickten.

---

8. Der Vormarsch der Armee Bojadjieff.

(Hierzu die Übersichtskarte und Zeichnung 4.)

Während sich der Donauübergang der Armeen Gallwitz und Köveß schnell und auf der ganzen Front siegreich vollzog, hatte die ebenfalls zur Heeresgruppe Mackensen gehörige bulgarische 1. Armee Bojadjieff heftige Kämpfe zu bestehen. Die Serben stützten sich ihr gegenüber auf die befestigten Punkte Pirot, Knjazevac und Zajecar. Den linken serbischen Flügel bildete von Zajecar abwärts bis zur Donau der starke Abschnitt des Timok, den die Serben längs des Westufers gründlich befestigt hatten. Um Zeit zu gewinnen, besetzten serbische Abteilungen sogar einzelne Punkte auf bulgarischem Gebiet, so u. a. Caribrod an der Straße Pirot—Sofia, Bjelogradcik an der Straße Knjazevac—Vidin und Kula an der Straße Zajecar—Vidin.

Am 5. Oktober war der Kriegszustand zwischen Serbien und Bulgarien eingetreten, am Abend dieses Tages kam es bereits zu den ersten Zusammen-

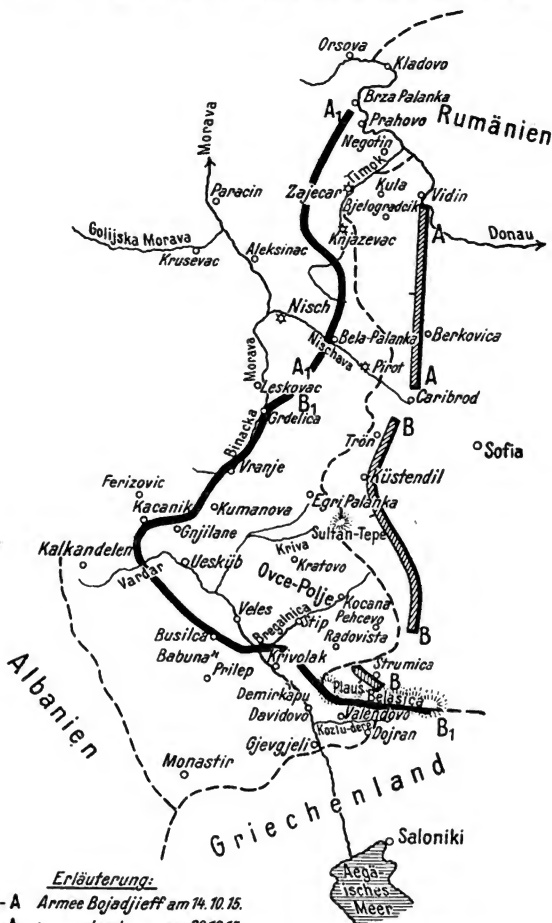
stößen zwischen serbischen und bulgarischen Truppen. Vom 7. bis 10. drängten die Bulgaren die vorgeschobenen serbischen Abteilungen über die Grenze zurück, an der sich die Serben zu längerer Verteidigung eingerichtet hatten. Im Tal der Nischava sperrte Pirot, das mit Infanteriestellungen und Batterien umgeben war, den Vormarsch in nachhaltiger Weise. Die Grenzstrecke nördlich Pirot bis zur Linie Vidin—Knjazevac wird durch einen steilen, gewaltigen Gebirgskamm gebildet, der unter dem Namen Stara-Planina bis über 2100 m emporsteigt. Die hauptsächlichen Pässe gehen von Bjelogradcik über den 631 m hohen Kadibogaz nach Knjazevac sowie über den niedrigen Übergang des Vrska-cuka nach Zajecar. Um diese Übergänge und die dazwischen liegenden Saumpfade wurde auf das hartnäckigste gekämpft, bevor die Bulgaren an die Hauptstellung auf serbischem Gebiet herankommen konnten.

Nachdem am 12. und 13. Oktober auf bulgarischem Boden bei Caribrod, Berkovica, Bjelogradcik, Rakovica, Kula und am Donauufer oberhalb Vidin die ersten Zusammenstöße stattgefunden hatten, drangen am 14. die Bulgaren mit dem ihnen eigenen Ungestüm und mit großer Schnelligkeit gegen die serbische Grenze vor. Die vorgeschobenen serbischen Abteilungen wurden überall geworfen und gegen Pirot, Knjazevac, Zajecar, Negotin zurückgedrängt. Hier leisteten sie, wie die bulgarischen Berichte besagten, mit dem „Mute der Verzweiflung" einen sehr hartnäckigen Widerstand. Die Bulgaren fanden an den mit ziemlich starken behelfsmäßigen Werken ausgestatteten Punkten Pirot, Knjazevac, Zajecar, Negotin erhebliche Hindernisse, die nur nach gründlicher Vorbereitung durch schwere Artillerie gebrochen werden konnten. Deshalb ging der bulgarische Angriff von dem Grundsatz aus, die feindliche Verteidigungsfront zwischen den genannten Orten zu durchstoßen, diese zu umfassen und zum Fall zu bringen, ohne daß der allgemeine Vormarsch allzulange aufgehalten wurde.

Schon am 15. waren die Gebirgsübergänge zwischen Bjelogradcik und Knjazevac in bulgarischem Besitz, am 16. die Timoklinie zwischen Zajecar und Negotin an mehreren Punkten überschritten. Am gleichen Tage fiel der 1200 m hohe Glogovica-Berg östlich Knjazevac, der die Talebene bei letztgenanntem Orte beherrscht, in die Hände der Bulgaren, die 8 serbische Geschütze bei diesem Kampfe erbeuteten.

Am 20. erschien der linke Flügel der bulgarischen Armee vor Pirot und eröffnete die Beschießung der dortigen Befestigungswerke. Am folgenden Tage überschritt die bulgarische Mitte die Straße Knjazevac—Zajecar und nahm die serbischen Schützengräben auf dem gegenüberliegenden (westlichen) Ufer des Timok. Der rechte Flügel der Armee Bojadjieff erreichte am 21. Negotin und besetzte am 23. den Hafenplatz Prahovo

Zeichnung 4. **Vormarsch der Bulgaren vom 14. bis 28. Oktober 1915.**



Erläuterung:

A - A	*Armee Bojadjieff*	*am 14.10.15.*
A_1-A_1	*desgl.*	*am 28.10.15.*
B - B	*Bulgarische Südarmee*	*am 14.10.15.*
B_1-B_1	*desgl.*	*am 28.10.15.*

1:3200000.

20 10 0 20 40 60 80 100 km

an der Donau, wo viel Gerät der serbischen Eisenbahnen gefunden wurde, denn Prahovo ist der Übergangspunkt des Bahnnetzes zum Schiffsverkehr auf der Donau und Serbiens wichtigster Hafen. Die serbischen Kanonenboote waren stromabwärts ausgewichen und übergaben sich den Rumänen.

Am 25. fielen die befestigten Orte Knjazevac und Zajecar, wodurch die ganze Timoklinie von den Bulgaren gewonnen war. Drei Tage später wurde Pirot von ihnen besetzt und hiermit die große Straße durch das Tal der Nischava nach Nisch geöffnet.

Inzwischen war die deutsch-österreichisch-ungarische Orsova-Gruppe, deren Tätigkeit wir später im einzelnen zu betrachten haben, zwischen dem „Eisernen Tor" und Orsova über die Donau gegangen und mit ihrem östlichen Flügel längs des Stromes über Kladovo auf Brza-Palanka vorgedrungen. Am 26. fand südlich des letztgenannten Ortes die erste Vereinigung zwischen den Truppen der Mittelmächte und Bulgariens statt, ein Ereignis, das große Begeisterung hervorrief und in strategischer Hinsicht insofern von entscheidender Bedeutung war, als nunmehr die Verkehrsstraße der Donau und hiermit der Weg aus Ungarn nach Bulgarien sich den Verbündeten erschloß.

Am 28. hatte die Armee Bojadjieff eine Linie erreicht, die etwa durch folgende Punkte bezeichnet wurde: Brza-Palanka—Mitte zwischen Zajecar und Paracin—Mitte zwischen Knjazevac und Aleksinac—Höhe Tresibaba südlich Knjazevac—Bela-Palanka halbwegs zwischen Pirot und Nisch. Die Leistungen sind mit Rücksicht auf das schwierige Gelände und auf den zähen Widerstand der Serben als hervorragende zu bezeichnen. Jetzt stand der Armee Bojadjieff die Aufgabe bevor, ihre weiteren Bewegungen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Vormarsch der beiden anderen Armeen der Heeresgruppe Mackensen zu bringen, so daß die Armeen Gallwitz und Kövesz von Norden, die Armee Bojadjieff von Osten her die Umklammerung des Feindes vollzogen.

Die Serben waren nach Verlust von Pirot und des Timokabschnittes vor der Armee Bojadjieff mit ihrem rechten Flügel auf Nisch, mit der Mitte auf Aleksinac, mit dem linken Flügel an die Morava nördlich des letztgenannten Ortes zurückgegangen. Noch rechneten sie, mit der Front nach Osten und Norden, die Armeen Mackensens solange aufzuhalten, bis die französisch-englische Hilfe kam, auf die sie, den gegebenen Versprechungen trauend, hofften. Allein die Bewegungen des bulgarischen Südheeres, die im folgenden Abschnitt eine Darstellung finden werden, vereitelten diese Erwartungen.

---

9. Die Bewegungen des bulgarischen Südheeres.

(Hierzu die Übersichtskarte und Zeichnung 4.)

Während die Armeen Köveß und Gallwitz der Heeresgruppe Mackensen von der Save- und Donaufront Obrenovac—Pozarevac nach Süden vordrängen und die ihr unterstellte Armee Bojadjieff sich im Vormarsch von Osten her aus der Linie Zajecar—Bela-Palanka befand, fielen dem bulgarischen Hauptheer unter General Jekoff folgende Aufgaben zu:

1. Schnelle Besetzung des serbischen Mazedoniens, dessen Gewinn ein entscheidendes Kriegsziel der Bulgaren war;

2. Durchbrechung der Verbindung zwischen Nord- und Südserbien, um den gegen die Heeresgruppe Mackensen kämpfenden serbischen Hauptkräften den Ausweg nach Süden zu sperren;

3. Fernhaltung des französisch-englischen Hilfsheeres von einer Vereinigung mit den Serben.

Diese Ziele erforderten nicht nur Schnelligkeit der Bewegungen, sondern auch die Berücksichtigung mehrerer anderer Gesichtspunkte, denn es mußte mit der heftigsten Gegenwehr und erbitterten Durchbruchsversuchen der Serben ebensosehr wie mit einem schnellen Vormarsch der französisch-englischen Orientarmee, vielleicht sogar mit dem Auftreten der Italiener in Albanien und mit der Haltung Griechenlands gerechnet werden.

Diesen Richtlinien entsprechend, ging das bulgarische Südheer in folgenden Gruppen vor:

1. im Norden von Trön auf Vranje;

2. in der Mitte
   a) von Küstendil über Egri-Palanka auf Kumanova und Ueskück,
   b) von Dzumaja über Kocana—Stip auf Veles;

3. im Süden über Pehcevo—Radovista auf Krivolak.

Auf dem äußersten Südflügel handelte es sich darum, einem etwaigen Vordringen der Franzosen und Engländer gegen Südwestbulgarien an dem Bergkamm der Belisika-Planina entgegenzutreten, also die Verteidigung mit der Front nach Süden zu führen. Dem Anmarsch des französisch-englischen Heeres durch das Vardartal auf Veles—Ueskück war durch die schnelle Besetzung der Talengen bei Demir-Kapu und Krivolak zuvorzukommen, während bei Stip—Veles starke Kräfte zum Gegenangriff bereitgestellt wurden. Die frühzeitige Erreichung von Ueskück, der alten Hauptstadt Mazedoniens, war sowohl aus politischen und moralischen Gründen wie aus der strategischen Erwägung geboten, daß der Besitz

dieses wichtigen Mittelpunktes die Verbindungen von Pristina nach Veles und Krcova durchschnitt.

Somit war ein schneller Vormarsch des bulgarischen Südheeres nach den drei in Frage kommenden Richtungen — Süden, Westen, Nordwesten — erforderlich.

Das bulgarische Südheer hat in bezug auf Schnelligkeit der Bewegungen und Wucht der Stoßkraft Außerordentliches geleistet, denn es hatte bedeutende Räume zu durchschreiten und einen starken Widerstand niederzuschlagen, wenngleich ihm nur der kleinere Teil der serbischen Streitkräfte entgegenstand. Indessen blieb die Stärke und die Leistungsfähigkeit des französisch-englischen Heeres eine Frage, deren Beantwortung sehr schwer war. Daß sie so gering waren, als sie sich später erweisen sollten, ließ sich bei Beginn des Feldzuges auch nicht annähernd übersehen.

Bereits am 15. Oktober war Vranje im Besitz der Bulgaren. Die Serben hatten diesen mit behelfsmäßigen Befestigungen umgebenen Punkt nach kurzem Widerstand aufgegeben. Die Bulgaren machten die Stadt zur Stütze des rechten Flügels ihres Südheeres und schoben Abteilungen zur Sperrung des Moravatales in Richtung auf Nisch und flußaufwärts gegen Pristina—Ferizovic vor. Am 26. wurde Gnjilane besetzt.

In der Mitte des bulgarischen Vormarschraumes wurden am 14. alle serbischen Streiftruppen über die bulgarisch-serbische Grenze geworfen. Bereits am 15. abends standen die bulgarischen Vorhuten in Egri-Palanka, nahe östlich Kocana, in Pehcevo. Die Serben hatten jedoch das zur zähen, abschnittsweisen Verteidigung in hohem Maße geeignete Gelände in der allgemeinen Linie Radovista—Kratovo und westlich derselben das sogenannte „Ovce-Polje" zwischen Stip und Kumanova, den Kampfplatz des zweiten Balkankrieges zwischen Serben und Bulgaren im Juli 1913, zum Widerstand in befestigten Stellungen eingerichtet. Um dieses Gelände hatte die bulgarische Mitte heftig zu kämpfen, denn die Serben hielten ihre Verschanzungen hartnäckig fest, auch dann noch, als die bulgarischen Kolonnen auf den Talstraßen längs der Kriva und Bregalnica Fortschritte gemacht hatten. So fiel der mächtige, 2100 m hohe Grenzkamm Sultan-Tepe (Car-Vrh) südöstlich Egri-Palanka erst am 20. in die Gewalt der Bulgaren. Die Reste der serbischen Besatzung von 2000 Mann mit 12 Geschützen gerieten, von allen Seiten umklammert, in Gefangenschaft.

Am 19. Oktober erreichten die vordersten Teile der bulgarischen Mittelgruppe Kumanova und Stip. Um beide Orte hatten lebhafte Kämpfe stattgefunden, namentlich wollten die Serben dem Gegner das Vordringen im Tal der Bregalnica von Kocana auf Stip erschweren,

vermutlich in der Absicht, sich bei Stip bis zum Eintreffen des französisch-englischen Heeres zu halten. Veles wurde am 20. nach leichtem Gefecht von den Bulgaren besetzt, die ihre Sicherungstruppen im Vardartal abwärts bis Krivolak vorschoben, wo sich die Serben stark verschanzt hatten.

Uesküb wurde von den Serben in befestigter Stellung solange festgehalten, bis die Bulgaren von Kumanova und von Veles her zum umfassenden Angriff schritten. Am 23. Oktober hielten die Bulgaren, von der mazedonischen Bevölkerung begeistert begrüßt, ihren Einzug in die bezwungene Stadt. Verfolgungsabteilungen drangen gegen Kacanik und Kalkandalen, sowie in das Bergland südlich Uesküb vor.

Auf dem bulgarischen Südflügel gingen am 23. Oktober von Strumica her starke Abteilungen über die hohen Grenzgebirge Plaus und Belasica-Planina auf serbisches Gebiet vor.

Sie stießen mit ihrem linken Flügel bei Valandova an der Straße Strumica—Dojran bereits auf französische Truppen, die sie am 26. über den Abschnitt des Kozlu-dere zurückdrängten. Die Versuche der Franzosen, in den nächsten Tagen über dieses Flüßchen vorzugehen und in Richtung auf Strumica Gelände zu gewinnen, scheiterten am Widerstand der Bulgaren auf den sehr starken Höhen der Belasica-Planina.

Der rechte bulgarische Flügel, der von Strumica aus über den Plaus vorrückte, gelangte bis an den Bahnhof Strumica im Vardartal dicht nordwestlich Davidovo. Auch hier hatten sich bereits französische Truppen festgesetzt. Da es aber damals noch nicht im Sinne der bulgarischen Heeresleitung lag, einen allgemeinen Angriff auszuführen, begnügten sich die bulgarischen Truppen mit der Besetzung der Höhen auf dem westlichen Vardarufer, wodurch den Franzosen die Benutzung der Eisenbahn und Straße durch das Vardartal und der Marsch auf Veles unmöglich gemacht wurde. Die bulgarische Stellung erstreckte sich am 28. über die Gradec-Planina und die Höhe Caske (an der Straße Stip—Krivolak) nach dem Zusammenfluß der Bregalnica mit dem Vardar, trat dort auf das Westufer des letzteren über und reichte bis Busilca an der Straße Veles—Prilep.

Die französischen Truppen machten am 28. einige Versuche, diese Stellung anzugreifen, wurden aber überall mit beträchtlichen Verlusten abgewiesen. Ihre Berichte, daß sie bis in die Nähe von Stip und Veles gelangt seien, waren, wie sich bald ergab, falsch. Die französischen Angriffe, die überdies die Überlegenheit des bulgarischen Soldaten über den französischen beweisen, haben den Serben keine Entlastung gebracht und wohl kaum mehr bulgarische Kräfte nach Süden gezogen, als es von Anfang an im Sinne der bulgarischen Heeresleitung gelegen hat. Die Franzosen hatten am 28. eine Linie besetzt, die sich von Dojran über Valandova nach

Davidovo zog, dann bis Gradsko (halbwegs zwischen Krivolak und Veles) im allgemeinen dem Vardar folgte und auf dessen Westufer gegen die Straße Prilep—Veles zurückbog. Englische Truppen standen um diese Zeit noch nicht in der vorderen Linie.

Das bulgarische Südheer hatte in der kurzen Zeit vom 14. bis 28. Oktober sehr bedeutende Marschleistungen in schwierigem Gelände zurückgelegt und alle Aufgaben erfüllt, die ihm gestellt worden waren. Seine Frontlinie bestimmte sich am 28. Oktober (von Norden nach Süden benannt) etwa durch folgende Punkte:

Grdelica (an der Vinacka-Morava 16 km südöstlich Leskovac) — Gnjilane—Kacanik — halbwegs Uesküb und Kalkandelen—Busilca—Belasica-Planina südlich Strumica.

Diese Linie bezeichnet einen weithin nach Westen hin ausspringenden Bogen, der Serbien in zwei Teile schnitt.

Die weiteren Aufgaben des bulgarischen Südheeres lagen darin:

1. den Durchbruch des serbischen Nordheeres von Norden nach Süden,
2. den Vormarsch der Franzosen und Engländer von Süden nach Norden

zu verhindern. Dieser Lage mußte vorerst in der Verteidigung entsprochen werden, bis die Entscheidung in Nordserbien auch dem bulgarischen Südheer die Möglichkeit zum Angriff gab.

---

10. Der Vormarsch der Heeresgruppe Mackensen bis in die Linie Kraljevo—Krusevac—Nisch.

(Hierzu die Übersichtskarte und Zeichnung 5.)

Der mit reißender Schnelligkeit und überwältigender Kraft durchgeführte Übergang über die Donau und Save, den die deutsch-österreichisch-ungarischen Armeen der Heeresgruppe Mackensen in der Front Belgrad—Ram vom 6. bis 11. Oktober 1915 vollzogen hatten, war für die Serben eine vollständige Überraschung gewesen. Erst nachdem die Stromgrenze im festen Besitz ihrer Gegner sich befand, versuchten sie, die vorbereiteten Stellungen im Bergland südlich der Linie Ram—Belgrad zu verteidigen, wozu sie in großer Eile alle irgendwie verfügbaren Kräfte heranholten. Diese Truppenverschiebungen wurden ihnen jedoch dadurch erschwert, daß, wie wir im Abschnitt 8 dieses Buches gesehen haben, vom 14. Oktober an die 1. bulgarische Armee Bojadjieff von Osten her vordrang und die Serben in ihrer rechten (östlichen) Flanke angriff. Hierdurch

sahen sie sich genötigt, nach zwei Seiten Front zu machen, überdies auch noch ihre linke (westliche) Flanke gegen die über die Drina vorbrechenden österreichisch-ungarischen Truppen zu decken, deren allgemeines Marschziel die Gegend von Valjevo war. Die Absicht der serbischen Heeresleitung bestand darin, einer Entscheidungsschlacht auszuweichen, aber an allen geeigneten Abschnitten möglichsten Widerstand zu leisten, um Zeit zu gewinnen und dem französisch-englischen Heere das Herankommen zu ermöglichen. Wie aussichtslos diese Hoffnung war, geht aus der Tatsache hervor, daß die Landungstruppen der Westmächte in Saloniki weder an Zahl noch an Kampfkraft in der Lage waren, einen erfolgreichen Vormarsch anzutreten, dem sich, wie im vorigen Abschnitt nachgewiesen wurde, das bulgarische Südheer entgegenstellte.

Die Heeresgruppe Mackensen fand ihre weitere Aufgabe darin, den Feind durch einen geschlossenen Vormarsch von den Randgebirgen am Südufer der Save und Donau zu verdrängen und zunächst hinter die Linie der Golijska-Morava zwischen Kraljevo und Krusevac zurückzuwerfen. Von Anfang an war hierbei die Erwägung maßgebend, die Serben, falls sie sich der entscheidenden Schlacht entzogen, in südwestlicher Richtung gegen die albanische Grenze zu drängen. Hierzu waren in großen Zügen folgende Heeresbewegungen erforderlich:

1. Frontales Vorgehen von Norden nach Süden seitens der Armeen Gallwitz und Köveß;

2. Vorbiegen der österreichisch-ungarischen Kräfte, die von der Drina kamen, mit der Front nach Südosten;

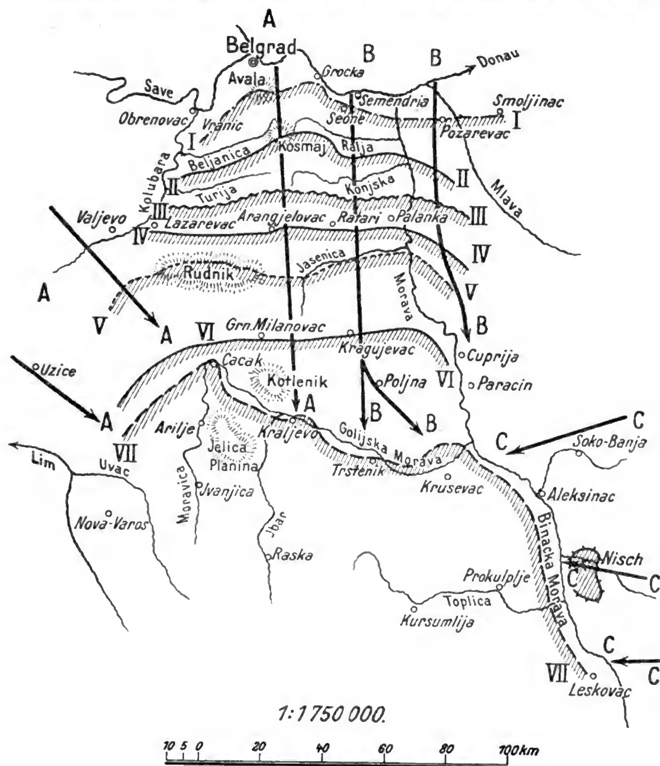
3. Vormarsch der Armee Bojadjieff in südwestlicher Richtung;

4. Abschluß der Linie Vranje—Kacanik durch Teile des bulgarischen Südheeres, die nach Norden hin abgezweigt wurden, um das Entkommen der Serben aus Nord- und Mittelserbien nach Mazedonien zu verhindern.

Je schneller diese Bewegungen ausgeführt wurden, desto größer war die Aussicht auf den Erfolg. Die Schwierigkeiten, die sich entgegenstellten, waren allerdings ganz außerordentlich große. Die bergige Beschaffenheit des Vormarschgeländes, das von Waldungen bedeckt und von schroffen Höhen in widerstandsfähige Abschnitte zerlegt wird, bot den Truppen sehr bedeutende Hindernisse. Dazu kam die überaus schlechte Beschaffenheit der Wege, wodurch selbst die Fußtruppen litten und der Marsch der Artillerie, namentlich aber der Nachschub mit den größten Beschwerden zu kämpfen hatten. Je weiter man südwärts kam, desto mehr war das Bergland von Unterkunftsmitteln und Verpflegungsvorräten entblößt. In taktischer Hinsicht hatten die Truppen mit dem Umstand zu rechnen, daß das zerklüftete, unübersichtliche Gelände die Zerlegung in viele kleine Kolonnen

Zeichnung 5.

Vormarsch der Heeresgruppe Mackensen in die Linie Kraljevo—Krusevac—Nisch.



Erläuterung:

A ⟶ A	Allgemeine Marschlinie	der Armee Köveß
B ⟶ B		„ „ Gallwitz
C ⟶ C		„ „ Bojadjieff

I bis VII *Hauptverteidigungslinien der Serben.*

forderte, deren Zusammenwirkung im Gefecht äußerst schwierig war. Alle diese Aufgaben, die an die Führung jedes Grades und an die Truppen die höchsten Ansprüche stellten, sind in geradezu glänzender Weise gelöst worden. Umsicht und Kraft der Leitung wirkten mit der Zähigkeit, Ausdauer, Gefechtstüchtigkeit aller Truppen zusammen.

Auf serbischer Seite befanden sich der Armee Gallwitz und Köveß folgende Heeresteile gegenüber:

1. Armee Misic vor dem rechten Flügel und der Mitte der Armee Köveß;

2. Armee Bojovic, anscheinend die stärkste, vor dem linken Flügel der Armee Köveß und vor dem Hauptteil der Armee Gallwitz;

3. Armee Stepanovic östlich der unteren Morava und am Timok.

Den Oberbefehl führte Kronprinz Alexander. Chef des Stabes war Oberst Pavlovic, dem russische, französische und englische Offiziere beratend zur Seite standen. Die Befestigungen, auf die sich die Serben stützten, waren nur im Norden des Kampffeldes nach russischem Muster, d. h. in sehr starker Ausführung und in zusammenhängender Linie mit gehöriger Tiefengliederung, hergestellt. Im inneren und südlichen Teil des Kriegsschauplatzes waren sie ziemlich flüchtig angeordnet und in lauter kleine Gruppen zerlegt, die zwar den Angreifer kurze Zeit aufhalten, aber nirgends zum eigentlichen Stellungskampf zwingen konnten. Je länger der Kampf dauerte, um so mehr erlahmte die Neigung der Serben zum Gegenangriff, bis sehr bald eine Zersetzung eintrat, der die Auflösung folgte. Wenn die schlechten Wegeverhältnisse, der Regen und der Schnee, dem Vormarsch der Heeresgruppe Mackensen Mühen bereitet haben, so waren sie für die Serben ungleich schwerer, denn letztere mußten auf dem Rückzug fast ihre ganze Artillerie und nahezu alle Fahrzeuge opfern, die sie nicht fortschaffen konnten. Schließlich handelte es sich für sie überhaupt nur noch darum, die Trümmer des Heeres durch schnelle Flucht zu retten.

Im allgemeinen lassen sich, wenn auch von zusammenhängenden Stellungen, wie bereits betont, nirgends die Rede sein kann, folgende hauptsächliche Verteidigungslinien der Serben erkennen, von Norden nach Süden aufgezählt:

1. Zunächst der Donau und Save der Abschnitt Smoljinac—Pozarevac—Seone—Grocka—Höhe Avala (565)—Vranic;

2. Flußlinien der Ralja und Beljanica, dazwischen die Bergkuppe Kosmaj (624);

3. Flußlinien der Konjska und Turija;

4. Linie Palanka—Ratari—Arangjelovac—Lazarevac;

5. Flußlinie der Jasenica und Berggruppe Rudnik (1269);
6. Abschnitt Kragujevac—Grn. Milanovac;
7. Tal der Golijska-Morava von Krusevac über Kraljevo bis Cacak.

Zwischen diesen Hauptlinien lagen zahlreiche kleinere Gruppen. Im allgemeinen wurde das Gelände für die Verbündeten immer schwieriger, je weiter sie nach Süden kamen, dafür aber brach die Widerstandskraft der Serben allmählich mehr und mehr zusammen und nahm ihr Zerfall zu. Die unbedingte Überlegenheit der deutschen und österreichisch-ungarischen Artillerie trat in vollem Umfang hervor und kämpfte die Verteidigung der Serben schnell nieder. Auch war trotz der geradezu unergründlich schlechten Wege die Beweglichkeit der verbündeten Artillerie, selbst der schweren Geschütze, und ihr Munitionsnachschub über alles Lob erhaben. Sie hat die Infanterie glänzend unterstützt, die ihrerseits ihre Angriffslust und ihre Marschfähigkeit in ganz hervorragender Weise betätigt hat. Sie brach sowohl im frontalen Anlauf die serbischen Stellungen stets in kurzer Zeit, wie sie es verstand, mit den einzelnen Kolonnen zusammenzuwirken und die Flügel solcher serbischen Kampfgruppen zu umfassen, die längeren Widerstand zu leisten versuchten.

Die Armeen Gallwitz und Köveß kämpften, den Feind von Stellung zu Stellung werfend, Schulter an Schulter. Die allgemeine Trennungslinie lag etwa in einer Grenze, die von Grocka an der Donau bis an die Golijska-Morava östlich Kraljevo verläuft.

Ostwärts dieser Scheidung ging die Armee Gallwitz mit ihren Hauptkräften westlich der Morava vor. Auf dem Ostufer dieses Flusses reichte ihr Flügel bis an die Mlava, wo zunächst die Verbindung mit der Orsova-Gruppe, sodann mit dem rechten Flügel der Armee Bojadjieff aufzunehmen war.

Die Armee Köveß, die sich im Westen der Armee Gallwitz vorwärts bewegte, wurde durch die ihr angegliederten Heeresteile unterstützt, die aus der Linie Losnica an der Drina—Sabac an der Save gegen die Front Lazarevac—Valjevo und von dort in der Richtung auf Cacak vordrangen. Auf dem rechten Flügel dieser Abteilungen hatte sich die österreichisch-ungarische Visegrad-Gruppe den Weg über die schwierigen Hochgebirge zwischen dem Uvac und der Moravica auf Uzice zu bahnen.

Nach Bezwingung der Donau war die Einnahme von Pozarevac die nächste und wichtigste Aufgabe der Armee Gallwitz. Die Serben hatten diese Stadt, die den Vormarsch auf beiden Ufern der Morava sperrte, mit starken Befestigungen versehen und mit beträchtlichen Kräften besetzt. Durch doppelte Umfassung fiel der Ort schon in der Nacht vom 14. zum 15. Oktober in den Besitz der Deutschen.

Gleichzeitig griff die Armee Köveß, nachdem sie am 12. und 13. Oktober die Serben von den Höhen südlich Belgrad geworfen hatte, die feindliche Hauptstellung auf dem Avala an und bemächtigte sich nach dreitägigem Ringen am 16. dieser beherrschenden Höhe.

Hiermit war nach dem Fall der Linie Pozarevac—Avala die Hauptkampflinie der Serben gebrochen. Sie wichen nunmehr kämpfend von Stellung zu Stellung zurück. Am 22. Oktober wurde der Kosmaj, am 26. die Linie Avangjelovac—Lazarevac, am 29. die Berggruppe des Rudnik, am 1. November die Gegend bei Gran. Milanovac, am 2. Cacak von der rechten Flügelarmee Köveß erreicht. Inzwischen war Armee Gallwitz in ununterbrochenem Vormarsch beiderseits der Morava geblieben und hatte bereits am 1. November Kragujevac, die alte Hauptstadt und einen der wichtigsten Waffenplätze Serbiens, besetzt, wobei wertvolle Beute gemacht wurde.

Am 4. November standen die Armeen Köveß und Gallwitz vor dem Tal der Golijska-Morava, und zwar im einzelnen:

rechts Armee Köveß in der Linie Arilje—Kamm der Jelica-Planina—Berggruppe Kotlenik (768) nördlich Kraljevo;

links Armee Gallwitz vom Kotlenik über Poljna bis Paracin.

Die 1. bulgarische Armee hatte Nisch eingeschlossen und die Front Soko-Banja—Leskovac erreicht.

Hieraus ergibt sich, daß die noch an der Golijska-Morava von Kraljevo bis Krusevac befindlichen serbischen Truppen, von Nordwesten her durch den rechten Flügel der Armee Köveß bedroht, durch die Bulgaren abgeschnitten waren, falls sie noch lange standhielten. Sie leisteten daher den Bulgaren in der Linie Leskovac—Aleksinac am linken Ufer der Binacka-Morava heftige Gegenwehr, verteidigten die Übergänge über die Golijska-Morava bei Krusevac, Trstenik, Kraljevo, sowie die Ibarschlucht südwestlich des letztgenannten Ortes mit Nachhuten und wichen unter Aufopferung dieser, sowie unter Preisgabe des größeren Teils ihrer Artillerie und Fahrzeuge in die hohen Waldberge gegen Raska im Ibartale und gegen Kursumlija zurück.

Am 7. November wurde Kraljevo nach erbittertem Straßenkampf von brandenburgischen Truppen der Armee Köveß gestürmt, in der Nacht zum 8. Krusevac ohne größeres Gefecht von der Armee Gallwitz genommen. Die Beute war sehr bedeutend: bei Kraljevo fielen 130, bei Krusevac 103 Geschütze neuer Art in die Hände der Sieger.

Wenn es auch mit der Erreichung der Linie Kraljevo—Krusevac für die Armee Köveß und Gallwitz keinerlei Aufenthalt gab, sondern die Verfolgung nun erst recht mit allem Nachdruck und mit höchster Be-

schleunigung fortgesetzt wurde, so bildete die Gewinnung des genannten Abschnitts doch den Abschluß des ersten Teils der von der Heeresgruppe Mackensen zu lösenden Aufgabe. Die Serben waren bis nahe an die völlige Auflösung geschlagen und in die Richtung auf Novipazar—Pristina gedrängt, von wo aus es keinen anderen Ausweg mehr gab, als vielleicht noch in die Berge Albaniens. Sie hatten mehr als 60 000 Mann, darunter 35 000 Mann Gefangene, rund 450 Geschütze und fast die gesamten Truppenfahrzeuge verloren. Was noch übrig war, befand sich bereits damals in trostlosem Zustande. Die Armeen Köveß und Gallwitz hatten in weniger als vier Wochen den Raum von der Save und Donau in die Linie Kraljevo—Krusevac in einer Ausdehnung von rund 150 km unter täglichen Gefechten gegen einen verzweifelt kämpfenden Feind bei schlechtem Wetter und auf grundlosen Wegen über Schluchten und Felsberge zurückgelegt — eine in hohem Maße rühmenswerte Leistung.

Während die Armeen Köveß und Gallwitz in der geschilderten Weise den frontalen Angriff durchführten, hatte die Armee Bojadjieff den Marsch gegen die Ostflanke der Serben in Richtung auf Paracin—Nisch—Leskovac fortgesetzt. Um dem linken Flügel der Armee Gallwitz Raum zu geben und die Umfassung des Gegners zu voller Wirkung zu bringen, schob sie sich aus westlicher in eine südwestliche Frontlinie. Unter fortgesetzten Kämpfen mit den hartnäckig Widerstand leistenden Serben gelangte sie, wie wir gesehen haben, am 4. November mit dem Nordflügel bis Soko-Banja, mit dem Südflügel bis in die Gegend östlich Leskovac. Die Mitte war am 2. vor Nisch erschienen.

Die serbische Heerführung und mit ihr der Vierverband hofften, daß dieser Platz sich wochenlang halten werde, denn er galt für eine starke, nach neuzeitlichen Gesichtspunkten angelegte Festung. Vor ihr gedachte man mindestens den bulgarischen Nordflügel zu binden und dem Gegner das Ziel seiner Wünsche, nämlich die durchgehende Eisenbahnverbindung Belgrad—Sofia, noch auf geraume Zeit vorzuenthalten. Allein die Widerstandskraft des serbischen Heeres war bereits in solchem Maße gebrochen, die Überlegenheit der Bulgaren in taktischer, moralischer, technischer Hinsicht so gewaltig, daß Serbiens stärkste Festung nach wenigen Tagen fiel. Am 31. Oktober trat die Armee Bojadjieff in den Kampf um die Außenwerke des Platzes, am 3. November waren sie niedergekämpft, am 4. gingen die Serben unter Preisgabe der Forts auf die Kernfestung zurück und zogen in der nächsten Nacht unter Opferung der Nachhut über die Morava nach Westen hin ab. Die Bulgaren nahmen am 5. nachmittags Besitz von der gesamten Festung. 100 Geschütze, darunter 42 schwere,

sehr reiches Heeres- und Eisenbahngerät, 5000 Gefangene fielen in die Hand des Siegers. Besonders hoch ist der strategische Erfolg einzuschätzen. Mit der Einnahme von Nisch war die Ostfront der serbischen Widerstandslinie eingestoßen, die Zusammenpressung der Heerestrümmer in Richtung auf Pristina eingeleitet, ihr Schicksal unvermeidlich geworden. Der Schienenweg Berlin—Wien—Belgrad—Sofia—Konstantinopel stand den Verbündeten zur Verfügung, ein hochbedeutendes Ereignis in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht, dazu ein moralischer Erfolg von weitester Bedeutung. Daher weckte die Eroberung von Nisch flammende Begeisterung bei den Bulgaren, Freude und Genugtuung bei uns, den Völkern Österreich-Ungarns, den Türken — Enttäuschung bei unseren Feinden, Hoffnungslosigkeit insbesondere bei den Serben.

Es erübrigt noch, auf die abgezweigten Teile der Heeresgruppe Mackensen — Orsova- und Visegrad-Gruppe — näher einzugehen.

Die Orsova-Gruppe, aus deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zusammengesetzt, hatte die Aufgabe, auf der Donaustrecke von Bazias bis Orsova eine Täuschung der Serben über die Wahl der Übergangsstellen vorzunehmen. Dies ist ihr aufs beste gelungen, denn die Serben ließen sich lange festhalten und brachten ihre Verstärkungen nicht mehr rechtzeitig an die von der Armee Gallwitz gewählten Einbruchspunkte zwischen Bazias und Semendria. Am 23. und 24. Oktober überschritt die Orsova-Gruppe bei Orsova und an mehreren Stellen der Klisura — des „Eisernen Tores" — den Strom, vertrieb die letzten serbischen Uferbesatzungen und säuberte das Berg- und Waldgelände am rechten Donauufer. Sie stellte die Verbindung zwischen den Armeen Bojadjieff und Gallwitz her und trat Ende Oktober zu letzter.

Sehr schwierige Kämpfe hatte die aus österreichisch-ungarischen Truppen bestehende Visegrad-Gruppe unter General Sarkotic zu bestehen. Sie war dazu bestimmt, zunächst auf bosnischem Boden an der oberen Drina in der Linie Foca—Zvornik eine Schutzstellung gegen die serbisch-montenegrinischen Abteilungen zu bilden, die in den hohen Bergen beiderseits von Visegrad nach Bosnien eingedrungen waren. Als die Heeresgruppe Mackensen Save und Donau überschritten hatte, trat die Visegrad-Gruppe ebenfalls an und erhielt den Auftrag, die rechte (südwestliche) Flanke der Armee Köveß zu sichern und durch Vormarsch über Visegrad in der allgemeinen Richtung auf Uzice—Nova-Varos einen Druck gegen die Westflanke der Serben auszuüben. Gleichzeitig blieb ihr die Deckung gegen Montenegro. Diese vielseitigen Aufgaben, die durch das unwegsame Gelände erheblich erschwert wurden, hat die Gruppe glänzend gelöst.

Bereits am 23. Oktober nahm sie die Höhen am östlichen Drinaufer bei Visegrad, stellte am 2. November bei Uzice die Verbindung mit der Armee Kövess her und gelangte am 9. bis Ivanijca an der oberen Moravica sowie im Lim- und Uvactale bis in die Nähe von Nova-Varos.

---

11. Die Entscheidungsschlacht auf dem Amselfelde.

(Hierzu die Übersichtskarte und Zeichnung 6.)

Nach der Einnahme von Kraljevo, Krusevac und Nisch durch die drei Armeen der Heeresgruppe Mackensen blieb den Serben kein anderer Ausweg als der Rückzug auf Pristina. Hier konnten sie sich in der freien Talebene des Amselfeldes an der Sitnica sammeln und den Versuch machen, sich durch Abmarsch nach Süden hin über die Linie Kacanik—Prizren den Durchbruch auf Monastir zu bahnen, falls ihnen von dem französisch-englischen Heer die Hand gereicht wurde. Gelang dieses Unternehmen nicht, so stand die Rettung nach Südostmontenegro und Albanien als letzte Zuflucht offen. Diese Absichten setzten schnelle Bewegung durch die hohen Berge voraus, wobei mit dem Verlust des Restes der Artillerie gerechnet werden mußte. In taktischer Hinsicht verfolgte die serbische Heeresleitung folgende Gesichtspunkte:

1. Hartnäckiger Widerstand an der Binacka-Morava gegen die Armee Bojadjieff mit Nachhuten;
2. Schnelle Loslösung von der Armee Gallwitz durch Abmarsch über Kursumlija;
3. Rückzug des westlichen Heeresflügels durch das Ibartal auf Novipazar—Mitrovica, sowie durch das Uvactal auf Sjenica, um das Nachdrängen der Armee Kövess aufzuhalten;
4. Offenhaltung der Straßen über Prizren und Kacanik nach Süden hin.

Es ist klar, daß die zerrüttete, von Artillerie und Munition entblößte serbische Heeresmacht selbst bei größter Anspannung und höchster Tapferkeit diese Aufgaben nicht lösen konnte, namentlich nicht einem Feinde gegenüber, der trotz aller Geländeschwierigkeiten an Beweglichkeit wie an Stoßkraft in jeder Beziehung überlegen war. Das serbische Heer ging rettungslos dem Untergang entgegen.

Für die deutsch-österreichisch-ungarische und bulgarische Heeresführung lag die weitere Aufgabe in der rücksichtslosen Durchführung einer unaufhaltsamen Verfolgung, um den Gegner noch vor Erreichung der

montenegrinisch-albanischen Grenze zu stellen. Hierzu war der sofortige Weitermarsch der Armeen geboten:

1. Armee Köveß von Nordwesten her mit dem Hauptmarschziel Mitrovica;

2. Armee Gallwitz von Norden her mit dem Richtungspunkt Pristina;

3. Armee Bojadjieff von Osten und Südosten her gegen die Linie Pristina—Prizren.

Alle drei Armeen hatten dem Feinde scharf an der Klinge zu bleiben und ihn zusammenzudrängen. Bis Armee Bojadjieff ihre Marschziele erreicht hatte, mußten Teile des bulgarischen Südheeres einen etwaigen Durchbruch der Serben auf Ueskück—Kalkandelen verhindern. Im übrigen hatte dieses Heer neben der genannten Aufgabe die zweite Bestimmung, das französisch-englische Heer vom Kampfplatz in Mittelserbien unter allen Umständen fernzuhalten.

Außerordentlich groß waren die Geländeschwierigkeiten, die von den drei Armeen der Heeresgruppe Mackensen bei Lösung der vorgenannten Aufgaben zu überwinden waren. Sie wuchsen in hohem Maße, je weiter der Vormarsch nach Süden ging. Armee Köveß war auf die Benutzung der schluchtartig eingebrochenen Täler des Ibar und Uvac angewiesen, während Armee Gallwitz das waldreiche, zerklüftete Gebiet des Jastrebac- und Kapaonikgebirges zu durchschreiten hatte, das bis fast 1600 und 2150 m sich erhebt. Den Bulgaren fiel die Übersteigung der wegelosen Berge im Raum Leskovac—Vranje—Pristina zu. Der Winter hatte mit scharfem Frost und metertiefem Schnee eingesetzt. Verpflegung und Munition konnten nur unter größten Anstrengungen nachgeführt werden.

In der Linie Leskovac—Aleksinac leisteten die Serben, bei denen sich König Peter befand, vom 6. bis 8. November der Armee Bojadjieff heftigen Widerstand. Gleichwohl gelang es dieser, den Übergang über die Binacka-Morava an vielen Stellen zu erzwingen. Schon am 8. wurden die Höhen westlich Leskovac genommen, wobei sich Teile des bulgarischen Südheeres an den linken Flügel der Armee Bojadjieff anschlossen. Diese schob sich, der Armee Gallwitz Raum gebend, mehr nach Süden, trieb die weichenden Serben vor sich her und erreichte unter täglichen Gefechten in dem allerschwierigsten Berggelände am 18. die Front Kursumlija—Berggruppe Radan (1452)—Oruglica. Sie fand hier Fühlung mit den von Kumanova—Ueskück vordringenden bulgarischen Streitkräften, die in Linie Gnjilane—Kacanik standen.

Die Armee Gallwitz war inzwischen aus der Gegend von Krusevac über das Jastrebacgebirge vorgegangen und hatte am 18. das von den Serben geplünderte Kursumlija genommen, wo Anschluß an Armee

Bojadjieff hergestellt wurde. Der rechte Flügel der Armee Gallwitz ging halbwegs zwischen Kursumlija und Raska über das Kapaonikgebirge.

Westwärts der Armee Gallwitz gelangte Armee Köveß am 18. in die Front Raska—Javor, noch weiter westlich die Visegrad-Gruppe, die montenegrinische und serbische Abteilungen warf, in die Gegend von Priboj beiderseits der Täler des Lim und Uvac.

Somit bildeten die verbündeten Heere am 18. November einen großen Halbkreis, der, soweit die Hauptkräfte in Betracht kamen, von Javor im Norden über Kursumlija im Osten bis Kacanik im Süden reichte. Die Serben waren in diesem Bogen eingeschlossen. Der Rückzug hatte ihnen täglich mehrere tausend Gefangene, viele Geschütze und sonstiges Heeresgerät gekostet.

Vom 19. November ab kämpfte die Armee Bojadjieff um die Übergänge über die Goljak-Planina östlich Pristina, um sich die Zugänge in die Talebene des Amselfeldes zu erstreiten. Links (südwestlich) von ihr drängten bulgarische Truppen des Südheeres aus der Linie Gnjilane—Kacanik ebenfalls gegen Pristina hin vor. Die Armee Gallwitz machte in dem Berggelände zwischen dem Kapaonikgebirge und der Goljak-Planina Fortschritte.

Sie überstieg mit ihrer Mitte die Senke aus dem Tal der Toplica nach dem des Lab auf der Verbindung von Kursumlija nach Pristina und trieb die serbischen Nachhuten über den Grenzkamm zurück, der an dieser Stelle Altserbien von Neuserbien trennt.

Die Armee Köveß rückte am 19. November unter dem Jubel der Bevölkerung, die sich mit Freuden an die Zeiten der österreichisch-ungarischen Besetzung dieses Landes erinnerte, in das Sandschak Novipazar ein, besetzte Nova-Varos und erreichte die Linie Sjenica—Raska. Auf ihrem rechten Flügel hatte sie am Lim in der Gegend von Prijepolje mit montenegrinischen Abteilungen zu kämpfen, die zur Aufnahme der geschlagenen Serben aus Montenegro in das Sandschak vorgedrungen waren. Am 20. wurde von den deutschen Truppen auf dem linken Flügel der Armee Köveß die Stadt Novipazar genommen, wobei etwa 60 Geschütze erbeutet wurden. Gleichzeitig erreichte dieser Flügel im Ibartal den Ort Dren und setzte den Vormarsch in Richtung auf Mitrovica fort.

Am 22. November wurden die Serben auf der ganzen Front immer enger in der Gegend von Pristina auf das Amselfeld hin von Norden, Osten und Südosten zusammengedrängt. Die Armee Gallwitz gelangte an diesem Tage mit ihren Hauptkräften bis Podujevo, noch einen Tagemarsch nördlich von Pristina.

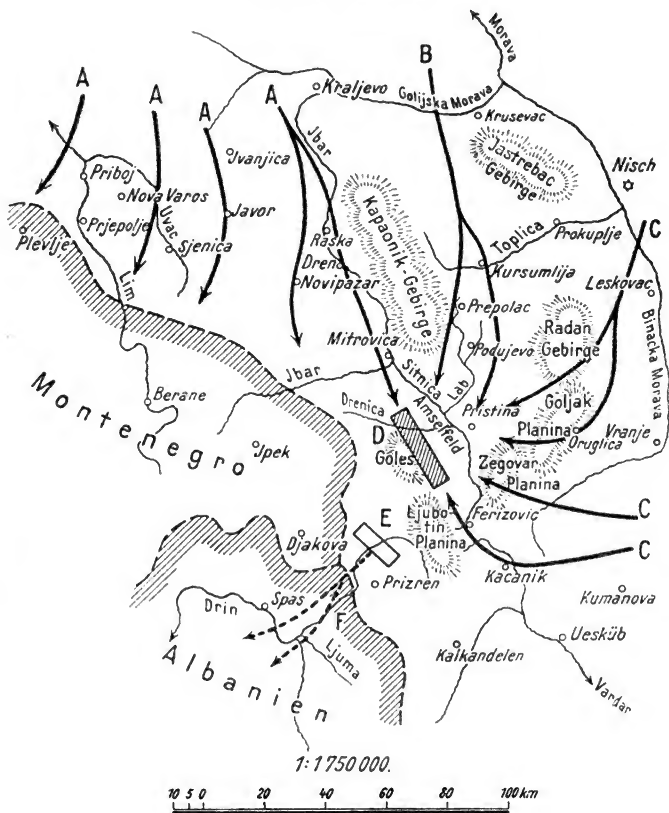
Der 23. bereitete die Entscheidung vor. An diesem Tage erschien die Armee Köveß vor Mitrovica und bemächtigte sich in der Nacht zum 24. dieses wichtigen Punktes. Sie nahm hierbei 11 000 Serben gefangen, erbeutete 19 Geschütze und sehr viel Eisenbahnmaterial, denn Mitrovica ist der Endpunkt der von Ueskúb kommenden Eisenbahn. Am gleichen Tage nahm die Armee Gallwitz die Höhen, die sich ostwärts und nordostwärts um die Talebene von Pristina herumziehen, und stand am Abend nur noch 10 km von dieser Stadt entfernt.

Von besonderer Bedeutung waren die Fortschritte der Bulgaren an diesem Tage. Sie erstürmten die Höhen der Zegovar-Planina südöstlich Pristina und drangen in den südlichen Teil des Amselfeldes ein. Hierbei fielen ihnen 8000 Gefangene und 44 Geschütze als Beute anheim.

Die geschilderten Ereignisse zeigen, daß das serbische Heer von Tag zu Tag der zunehmenden Auflösung verfiel, denn es leistete nur noch mit den Nachhuten Widerstand, ließ stets Tausende von Gefangenen und fast alle Geschütze in den Händen der Verfolger. Trotzdem wollten die Serben bei Pristina einen verzweifelten Widerstand leisten, immer noch in der Hoffnung, sich so lange halten zu können, bis das französisch-englische Heer herangekommen sein sollte. Frankreich und England hatten die Serben bis zum letzten Augenblick auf Hilfe vertröstet, die in Anbetracht der Lage völlig gegenstandslos war. Kam keine Unterstützung, so gedachte die serbische Heeresleitung, soweit sie überhaupt noch einen Einfluß auf die Trümmer ihrer Streitkräfte ausübte, auf dem Amselfelde wenigstens so lange Widerstand zu leisten, bis die noch kampffähigen Reste den Rückzug in die albanischen Berge nach Südwesten hin angetreten hatten. Sie rechnete wohl noch damit, daß italienische Hilfe von der Küste des Adriatischen Meeres sich in Albanien fühlbar machen werde. Auch scheint die Hoffnung bestanden zu haben, auf albanischem Gebiet nach Süden hin zu entkommen, nach Monastir zu gelangen und hier die Verbindung mit dem französisch-englischen Heere aufzunehmen, im äußersten Notfalle auf das neutrale griechische Gebiet überzutreten.

Das Amselfeld (Kosovo-Polje) ist die ruhmvolle Erinnerung an eine glanzvolle Vergangenheit des serbischen Volkes. Hier unterlag in den serbischen Freiheitskämpfen gegen die Türken Zar Lazarus 1389 dem Sultan Murad I. Beide Feldherren fielen, die Unterwerfung der Serben unter die Türkenherrschaft war vollzogen. Jetzt kämpften die Serben auf dem gleichen Schlachtfelde nochmals um ihr Geschick. Die Stadt Pristina selbst konnte allerdings nicht gehalten werden, dafür aber bildete der Fluß Sitnica westlich des Amselfeldes einen sehr starken Abschnitt, denn die Höhen, die an seinem Westufer bis über 1200 m emporsteigen, beherrschen die

Zeichnung 6. **Amselfeld.**



Talebene. Auf diesen Bergen hatten sich die Serben zu einem letzten Widerstand eingerichtet. Konnten sie auch keine siegreiche Entscheidung erfechten, so rechneten sie dennoch damit, sich mehrere Tage zu halten oder den geordneten Rückzug in Richtung auf Prizren—Djakova anzutreten.

Die Verbündeten hatten diese Lage sofort durchschaut und griffen am 24. gleichzeitig von drei Seiten die serbische Stellung westlich der Sitnica an. Hierbei war die Stadt Pristina der Richtungspunkt für den linken Flügel der Armee Gallwitz und für den rechten Flügel der Armee Bojadjieff, die mit ihrem linken südwärts um die serbische Stellung herumgriff. Von Norden her ging zu beiden Seiten der Sitnica die Armee Köveß vor.

Diesem starken Drucke vermochten die Serben keinen Widerstand zu leisten. Bereits am 24. November wurde die Stadt Pristina genommen, am 25. die Sitnica überschritten, am 26. und 27. die Höhen westlich Pristina zu beiden Seiten der Schlucht der Drenica von der Armee Gallwitz gestürmt. Gleichzeitig drangen Truppen der Armee Köveß auf der Straße Mitrovica—Ipek vor und leiteten die Umfassung des serbischen Nordflügels ein.

Die Armee Bojadjieff stand am 27. in einer Linie, die vom Berge Goles im Norden bis zur Gruppe des Ljubotin (2510) westlich Kacanik reichte. Die Armee setzte am 28. die Verfolgung mit einer solchen Kraft fort, daß sie am 29. mittags bereits Prizren genommen hatte und dort 15 000 Serben gefangen nahm.

Mit der Einnahme von Prizren war die Zertrümmerung des serbischen Heeres abgeschlossen. Was war aus ihm in der Zeit seit dem Donau- und Saveübergang bis zur Niederlage auf dem Amselfelde geworden? Von den 250 000 Mann, auf die es berechnet werden konnte, waren bis zum 29. November rund 150 000 Mann in die Hände der Sieger gefallen. Nimmt man die Zahl der Toten, Verwundeten, Versprengten, Fahnenflüchtigen auf 50 000 Köpfe an, so blieben höchstens noch 50 000 Mann übrig, die nach Albanien entkommen sind. Hierzu treten allerdings vielleicht noch 25 000 waffenlose Wehrpflichtige, die im serbischen Heere mitgeführt wurden. Diese Trümmer gelangten in völlig verwahrlostem Zustand nach Albanien.

Die Verbündeten hatten 500 neue Geschütze, nicht gerechnet die alten Kanonen in den Waffenplätzen, mehrere hundert Maschinengewehre, Tausende von Feldküchen, Kraftwagen, Truppenfahrzeugen genommen. Die Bruchteile des serbischen Heeres besaßen nur noch Gebirgsgeschütze und einen kleinen Rest von Munition, so daß die Vernichtung eine vollkommene genannt werden muß.

Die Verbündeten verdanken ihre geradezu überraschend großen Erfolge der vortrefflichen strategischen Anlage und der zielbewußten, umsichtigen, kraftvollen Durchführung des Feldzuges, der wie ein tadellos gehendes Uhrwerk klappte. Das Ineinandergreifen der einzelnen Armeen vollzog sich mit vollendeter Genauigkeit. Die Heeresleitung konnte mit Truppen arbeiten, die nicht nur den Feind bei jedem Zusammentreffen rücksichtslos warfen, sondern auch die unerhörten Schwierigkeiten des für sie ungewohnten Berggeländes in Schnee und Kälte, der dürftigen Verpflegung und schlechten Unterkunft glänzend überwunden haben. Dabei sind die Verluste im Verhältnis zu dem, was erreicht worden ist, nicht hoch gewesen. Von Krankheiten und Seuchen blieben die Armeen dank der getroffenen Fürsorge verschont.

Fassen wir die Gesamtlage am 29. November zusammen, so stand die Heeresgruppe Mackensen mit der Armee Köveß nordöstlich Ipek, mit der Armee Gallwitz südwestlich Pristina, mit der Armee Bojadjieff um Prizren.

Aber noch war keine Ruhepause möglich. Es galt vielmehr, die Trümmer der Serben vollständig nach Albanien hineinzuwerfen sowie die serbischen Heeresteile zu vernichten, die in der Südwestecke des Landes in dem Raume Monastir—Prilep—Krcova—Debra—Ohrida sich befanden. Hierzu wurden die drei Armeen der Heeresgruppe Mackensen etwa folgendermaßen angesetzt:

Armee Köveß zur Verfolgung nach Montenegro über die Linie Plevlje—Ipek;

Armee Bojadjieff zur Verfolgung über Linie Djakova—Prizren zu beiden Seiten des Weißen Drin nach Albanien;

Armee Gallwitz zum Vormarsch nach Süden, um zusammen mit der 2. bulgarischen Armee in Eilmärschen Monastir zu gewinnen.

Die Serben leisteten nirgends Widerstand, sondern flohen unter Zurücklassung des Restes ihrer Artillerie in die Berge Montenegros und Albaniens. Schon am 2. Dezember erreichte die Armee Köveß die Linie Plevlje—Bjelopolje und trieb die Montenegriner, bei denen sich einige Reste serbischer Truppen befanden, hinter die Tara zurück. Bei Berane fand sie starken Widerstand seitens der Montenegriner, die sich beiderseits des Lim auf den fast unzugänglichen Bergen verschanzt hatten. Dagegen wurde Ipek am 8. Dezember besetzt. In Montenegro trat hierauf ein Stillstand ein, da der hohe Schnee in dem Alpenlande die Fortschritte aufhielt.

Die bulgarischen Truppen erreichten am 8. Dezember Djakova und setzten die Verfolgung nach Albanien hinein durch die tiefen Schluchten

des mittleren Drintales bis in die Gegend der Ljuma und der Enge des Drin bei Spas fort. In diesen Kämpfen wurden nochmals 100 Geschütze und der Rest der serbischen Trains genommen.

Überraschend schnell vollzog sich der Eilmarsch der 2. bulgarischen Armee auf Monastir, der sich deutsche und österreichisch-ungarische Teile der Armee Gallwitz anschlossen. Die Serben versuchten auch hier keinen weiteren Widerstand und räumten am 3. Dezember Monastir, das am 4. unter dem Jubel der Bevölkerung von deutschen und bulgarischen Truppen besetzt wurde. Die Einnahme dieser Stadt krönte die Eroberung des serbischen Mazedoniens durch die Bulgaren, denn Monastir gilt ihnen als die geschichtliche Hauptstadt des bulgarischen Mazedoniens.

Auf der Verfolgung erreichten die Bulgaren am 8. Dezember die Linie Debra—Struga—Ohrida. Sie gelangten auf diese Weise bis an die albanische Grenze und schoben Verfolgungstruppen auf albanisches Gebiet in Richtung auf Elbasan und Korca vor.

---

12. Die Niederlage des französisch-englischen Heeres bei Gjevgjeli—Dojran.

(Hierzu die Übersichtskarte und Zeichnung 7.)

Nach der Zertrümmerung des serbischen Heeres auf dem Amselfelde und seiner Flucht nach Albanien war die Aufgabe der Heeresgruppe Mackensen insofern vorläufig erfüllt, als nur noch die Armee Köveß mit Montenegro aufzuräumen hatte, und die Gegend von Monastir zu besetzen war.

An das bulgarische Südheer, das unter den gemeinsamen Befehl des Generals Todorow trat, wurde jetzt die Forderung gestellt, das französisch-englische Heer vom serbischen Boden zu vertreiben.

Wir haben die Ereignisse nachzuholen, die sich in der Zeit abspielten, als die Heeresgruppe Mackensen ihren Marsch nach dem Amselfelde ausführte und dort dem serbischen Hauptheere den Untergang bereitete. Die Vorgänge bei der französisch-englischen Orientarmee sind nicht nur vom militärischen, sondern auch vom politischen Standpunkt aus zu betrachten. Nach langen Meinungsverscheidenheiten und bitteren Streitigkeiten zwischen den Regierungen zu London und Paris war man endlich dazu gekommen, die Landungstruppen in Saloniki so zu verstärken, daß sie überhaupt zum Auftreten in Serbien befähigt waren. Ihr Zweck bestand

darin, möglichst viel Streitkräfte der Verbündeten auf sich zu ziehen und hierdurch dem serbischen Hauptheere die Gelegenheit zu verschaffen, sich einen Weg nach Südserbien zur Vereinigung mit den Franzosen und Engländern zu bahnen.

Wir haben gesehen, wie schnell und restlos sich das Schicksal der Serben vollzogen hat, ohne daß sich ein Einfluß des Heeres der Westmächte zu seiner Rettung fühlbar machen konnte. Wollten letztere den Serben wirklich helfen, so gehörte hierzu, daß schnell und kraftvoll gehandelt wurde. Um dies zu erreichen, war nicht nur ein starkes, sondern auch ein kampftüchtiges Heer erforderlich. Aber an beiden Eigenschaften gebrach es der Orientarmee. Die Verstärkungen kamen überaus langsam an, so daß die Zahl der für die Front verwendbaren Truppen am 25. November höchstens 75 000, am 3. Dezember rund 100 000 Mann betrug. Weder das französische noch das englische Heer war einheitlich zusammengesetzt, sondern bestand aus geradezu minderwertigen Truppen: französischen Reserveregimentern, Kolonialtruppen, Fremdenlegionären, Marokkanern, Sudanesen, daneben englische Truppen aus allen Teilen der Kolonien. Der Wille des Führers, Generals Sarrail, wurde durch verschiedene politische und diplomatische Schwierigkeiten eingeschränkt. Bald neigte man in London und Paris zum Abbruch des Unternehmens, bald drang man auf rücksichtslose Fortsetzung und hoffte, daß Italien in Albanien, Rußland durch Rumänien gegen die Verbündeten vorgehen würde. Dazu trat die Verwickelung mit Griechenland. Dieses hatte zwar, durch den Zwang der Verhältnisse genötigt, die Landung in Saloniki zugestehen müssen. Gleichwohl stand das griechische Heer, allerdings in wohlwollender Neutralität, aber in mobilem Zustande, mit rund 180 000 Mann kampfbereit. Selbst mitten unter den französischen und englischen Truppen zu Saloniki befanden sich griechische Divisionen, während die Masse des griechischen Heeres teils im Osten bei Seres, teils im Westen bei Jenidze, also in den Flanken der Orientarmee, versammelt war. Jeden Augenblick konnte mit Feindseligkeiten der Griechen gerechnet werden, um so mehr als sich die Franzosen und Engländer fortwährender Übergriffe schuldig machten. Überdies waren die Landungsverhältnisse bei Saloniki keine einfachen, auch wurde das Ägäische Meer von feindlichen Unterseebooten gefährdet. Endlich stellte sich der Winter mit scharfem Frost und strenger Kälte in den hohen Bergen an der griechisch-serbischen Grenze ein und forderte von den Kolonialtruppen der Westmächte bedeutende Opfer durch Krankheiten.

Die englischen und französischen Berichte über die Vorgänge in Südmazedonien sind nichts weniger als klar, da man sich in Paris und London

bemühte, die schwierige, zuletzt aussichtslose Lage so lange als möglich zu beschönigen, und sich scheute, die Wahrheit über einen Feldzug einzugestehen, der von Anfang an den Mißerfolg in sich barg. Man wollte die Hoffnungen der Serben bis zum letzten Augenblick hochhalten und den guten Willen Italiens und Rußlands beleben. Aus den bulgarischen Meldungen läßt sich jedoch mit Deutlichkeit der Gang der Ereignisse übersehen. Hiernach verfügten die Serben über höchstens 15 000 Mann, die bei Prilep—Krcova standen und ihre Vortruppen an den Babunapaß zwischen Prilep und Veles sowie in Richtung auf Gostivar vorgeschoben hatten — eine Streitmacht, die natürlich viel zu gering war, um der Orientarmee irgendeine Unterstützung zu gewähren. Deshalb begnügten sich die Bulgaren damit, diesen serbischen Streitkräften schwache Beobachtungstruppen in der Linie Gostivar—Busilca entgegenzustellen, die um so mehr für diesen Zweck ausreichten, als das hohe Gebirgsgelände zwischen beiden Orten sehr schwer zugänglich ist und leicht zu sperren war. Gegen die Franzosen, die von Mitte November an durch die Engländer unterstützt wurden, nahmen die Bulgaren eine befestigte Stellung ein, die im Westen an der Straße Veles—Prilep begann und quer über den Vardar bei der Mündung der Bregalnica auf den Höhen des nördlichen Vardarufers bis zur Belasica-Planina reichte.

Gegen diese befestigten Stellungen scheiterten alle Angriffe der Franzosen und Engländer, die von der zweiten Woche des November an unternommen wurden. Die bulgarische Artillerie erwies sich als durchaus überlegen, während die Angriffslust der französisch-englischen Truppen bald versagte. Somit bildete sich ein Stellungskrieg heraus, denn die Bulgaren hatten gar keine Veranlassung, jetzt schon ihrerseits zum Angriff zu schreiten. Es kam ihnen nur darauf an, die Orientarmee festzuhalten und alle verfügbaren Truppen zur Vernichtung des serbischen Hauptheeres einzusetzen. Wenn die französisch-englische Berichterstattung aus dieser abwartenden Haltung der Bulgaren Schlüsse gezogen hat, die einen Erfolg für die Orientarmee in Anspruch nahmen, so ist dies eine hochgradige Selbsttäuschung gewesen, die sich sehr bald rächen mußte.

Nachdem der November mit hinhaltenden Kämpfen fast ganz hingegangen war, setzte gleichzeitig mit der Entscheidung auf dem Amselfelde der Umschwung an der griechisch-serbischen Grenze zuungunsten der französisch-englischen Streitkräfte ein. Die Bulgaren führten erhebliche Streitkräfte heran und schritten zum Angriff. Zunächst wurde am 30. November die serbische Abteilung auf dem Babunapaß sowohl in der Front wie von Westen her von überlegenen bulgarischen Kräften angegriffen und unter großen Verlusten über Prilep auf Monastir geworfen. Dieser

Zeichnung 7. **Gjevgjeli — Dojran — Saloniki.**

Gradec
750
Plaus
2395
Strumica
Bulgarien
Engpaß Demirkapu
Gradec
Kosturino
Belasica Planina
1380
Bhf. Strumica
Valandova
Davidovo
Mirovka
Kozlu
Dere
Dedeli
Miletkovo
Baba
510
Kara Bair
610
Smokvica
Furka
Kara Oglular
Dojran See
Dojran
Kovanec
Negorci
Bogdanci
Gjevgjeli
Maniasska Planina
Griechische Grenze
Vardar
nach Saloniki
D E F G

Erläuterung:

D *Stellung der Orientarmee am 10. 12. 15.*
E " " " " 11. 12. 15.
G *Rückzug* " " 12. 12. 15.
F *Angriff der Bulgaren.*

1:425 000.

5 4 3 2 1 0 5 10 15km



bulgarische Erfolg zwang den linken französischen Flügel, der bis dahin am Rajec gestanden hatte, zum schleunigen Rückzug auf das östliche Ufer der Cerna. Gleichzeitig gingen die Bulgaren beiderseits des Vardar auf Krivolak sowie von Stip her zum Angriff vor und drängten die Franzosen am Vardar abwärts zurück. In den ersten Tagen des Dezember sah sich die Orientarmee auf eine Stellung beschränkt, die im Osten an der Paßenge zwischen Valandova und Kosturino begann, von dort nach Gradec an den Vardar lief, mit ihrer Spitze an dem Engpaß des Vardar Demirkapu stand und sich von dort nach Süden hin über die Berge der Marianska-Planina an die griechische Grenze zurückbog. Die strategische Lage der Armee Sarrail war somit eine sehr schlechte. Ihre Front beschrieb einen scharf nach Nordwesten hin vorspringenden Winkel, dessen Schenkel durch den umfassenden Druck der Bulgaren ernstlich gefährdet waren. Deshalb räumte Sarrail am 5. Dezember die Stellung bei Demirkapu, wodurch die Schlachtlinie wesentlich kürzer wurde. Er ließ auf der ganzen Stellung vom Dojransee über Valandova bis Gradec und von dort über die Marianska-Planina starke Befestigungen ausheben, um einen entscheidenden Kampf anzunehmen.

Nach bulgarischem Bericht hatten die Franzosen und Engländer am 10. Dezember 170 000 Mann mit 600 Feldgeschützen, 130 Gebirgsgeschützen, 80 schweren Haubitzen zur Stelle, davon 100 000 Franzosen, 70 000 Engländer. Obwohl die bulgarischen Berichte in vollendeter Weise zuverlässig sind, dürften von dieser Zahl doch diejenigen Truppen abzuziehen sein, die zur Deckung der Eisenbahnen und Landungsplätze unbedingt erforderlich waren, so daß mit einer Kampfstärke von rund 120 000 Mann gerechnet werden kann. Wie hoch sich die Stärke der Bulgaren belaufen hat, kann aus naheliegenden Gründen nicht mitgeteilt werden, doch ist sie so zu schätzen, daß das bulgarische Heer an Zahl überlegen war. Daß es an Kampfkraft und Angriffslust, wie auch an Geschicklichkeit der Führung hoch über seinem Gegner gestanden hat, haben die Ereignisse einwandfrei bewiesen.

Man faßt die Kämpfe vom 10. bis 12. Dezember unter dem Namen der Schlacht von Gjevgjeli—Dojran zusammen. Die strategische Anlage des Angriffs auf bulgarischer Seite nutzte die ungünstige Lage des Gegners dahin aus, daß sowohl die Front an zwei entscheidenden Punkten durchbrochen, als auch die Westflanke umfaßt werden sollte. Durch diesen Plan wurde die Orientarmee in das Tal des Vardar gedrängt und in ihrer Rückzugslinie auf das schwerste gefährdet. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die bulgarische Heeresleitung durch die Beobachtung der neutralen griechischen Grenze in ihrer Bewegungsfreiheit empfindlich eingeschränkt war, denn sie wollte den griechischen Boden unter keinen Umständen

betreten. Hierdurch wahrte man sich den Griechen gegenüber eine völlig unabhängige Stellung und schob den Westmächten die Verletzung der Neutralität zu. Wir sehen bei den Bulgaren eine vortreffliche Vereinigung des frontalen mit dem umfassenden Angriff, somit die mustergültige Befolgung des deutschen Vorbildes.

Der bulgarische Angriff wurde in der Front so angesetzt, daß der Durchbruch an zwei Stellen erfolgte:

1. längs der Straße Strumica—Valandova—Dedeli—Dojran gegen die Engländer, um sie von den Franzosen zu trennen und sie in südöstlicher Richtung gegen den Dojransee zu drücken;
2. im Tale des Vardar auf beiden Flußufern gegen die Franzosen, um die Mitte der feindlichen Stellung zu durchstoßen und über die Linie Smokvica—Baba bis Gjevgjeli durchzubrechen.

Mit diesem Frontalangriff war die Umfassung der feindlichen Westflanke über die Marianska-Planina gegen die Linie Negorci—Davidovo, also gegen die Rückzugslinie des französischen Flügels, in Aussicht genommen.

Am 9. abends begann auf der ganzen Front das überwältigende Feuer der bulgarischen schweren Artillerie und am 10. früh der allgemeine Infanterieangriff. Der rechte (englische) Flügel der Verbündeten wurde an diesem Tage hinter dem Abschnitt des Kozlu-dere zurückgetrieben, wo er in einer zweiten Stellung, durch eintreffende Verstärkungen unterstützt, sich halten konnte und für den 11. auf den Höhen 610—Kara Bair—Dedeli—510 den Kampf unter günstigeren Bedingungen als bisher zu erneuern hoffte.

In der Mitte der Angriffsfront drangen die Bulgaren am 10. auf beiden Seiten des Vardar bis in die Gegend von Mirovka vor. Von besonderer Bedeutung war am gleichen Tage die durch den rechten bulgarischen Flügel ausgeführte Umfassung der französischen Westflanke. Auf der ganzen Linie der Marianska-Planina wurden die Franzosen von den waldigen Höhen gegen den Vardar hin zurückgedrängt, so daß sie am Abend des 10. mit ihrer Westflanke senkrecht zur Front und mit dem Rücken gegen das Vardartal standen.

Der 11. Dezember brachte die siegreiche Wendung für die Bulgaren. Der östliche Flügel der Orientarmee, wo die Engländer fochten, wurde von den Höhen im Süden des Kozlu-dere zwischen der Einsenkung bei dem Orte Furka und der Nordspitze des Dojransees in Richtung gegen das Westufer des genannten Sees gedrängt und hierdurch in eine Richtung geworfen, die ihn von der Mitte der Schlachtlinie trennte. Am Abend des 11. standen die Engländer auf den Höhen bei und südwestlich des Ortes Kara-Oglular. Die französisch-englischen Truppen in der Mitte des Ge-

fechtsfeldes wurden westlich Furka durchbrochen und in Richtung nach Südwesten hin gegen den Vardar geworfen. Sie konnten sich am Abend des 11. auf den Höhen nördlich Bogdanci notdürftig halten.

Noch schlimmer erging es dem linken französischen Flügel auf dem westlichen Ufer des Vardar. Hier geriet die französische 122. Division in eine sehr bedrängte Lage, denn sie wurde von den Bulgaren sowohl von Norden wie auch von Westen her mit großem Ungestüm angegriffen und aus der Linie Mirovka—Petrovo—Kovanec bis unmittelbar an den Vardar gedrängt. Am Abend stand der linke französische Flügel nördlich Gjevgjeli mit der Front nach Norden und nach Westen.

Der 12. Dezember ergab die Entscheidung der Schlacht. Die Orientarmee trat auf der ganzen Linie den Rückzug auf das griechische Gebiet an. Um 12 Uhr mittags wurde die Stadt Dojran, um 5 Uhr abends der Ort Gjevgjeli von den Bulgaren genommen. Sie konnten am 12. abends melden, daß ihre Truppen auf der gesamten Schlachtlinie einen vollen Erfolg erzielt hatten, und daß die Engländer und Franzosen unter außerordentlich schweren Verlusten „in kläglichem Zustande" den Rückzug über die griechische Grenze antreten mußten. Am 13. durften die stolzen Worte hinzugefügt werden: „Kein Engländer und Franzose befindet sich in Freiheit auf mazedonischem Boden."

Die Bulgaren geben die Zahl der feindlichen Verluste auf 35 000 Mann an, worunter 20 000 Gefangene. Sie schildern den Zustand des weichenden Feindes als einen sehr schlechten, denn er wich in Unordnung und ließ eine große Menge von Heeresgerät und Vorräten aller Art in den Händen des Siegers. Der Eindruck, den die Bulgaren von ihren Gegnern gewannen, ging dahin, daß die bulgarische Infanterie an Stoßkraft den französischen und englischen Truppen bei weitem überlegen war. Nach französischen und englischen Erzählungen hielten die Regimenter der Orientarmee den Sturm der Bulgaren nur an wenigen Stellen aus und ließen es bloß an vereinzelten Punkten zum Handgemenge kommen. Einen besonders großen moralischen Eindruck machte das Verhalten der Bulgaren unmittelbar vor dem Sturm. Das Kommando: „Seitengewehr pflanzt auf!" („Turi noß") und der Sturmruf: „Na noß!" (auf deutsch: „Aufs Messer!") wird von den bulgarischen Soldaten mit lauter Stimme wiederholt, ein Eindruck, dem die Franzosen und Engländer fast überall unterlegen sind. Wie schon in den vorausgegangenen Kämpfen erwies sich auch beim Entscheidungskampf die bulgarische Artillerie weit wirkungsvoller als diejenige ihres Gegners. Die bulgarische Heerführung verstand es, alle Vorteile des Geländes und der Lage aufs beste auszunutzen, und hat auf diese Weise dem Gegner eine schwere taktische und moralische Niederlage beigebracht. Aller-

dings suchten die französischen und englischen Berichte die Tatsachen in jeder Weise zu verschleiern und rühmten sich sogar noch, daß die Orientarmee sich ohne große Verluste einer gefährlichen Lage durch einen geschickt angeordneten und in aller Ruhe ausgeführten Rückzug habe entziehen können. Die Tatsachen aber widerlegten diese Behauptung, die nur zur Beruhigung der Stimmung in Paris und London aufgestellt worden ist.

Man muß sich fragen, warum überhaupt General Sarrail den Kampf auf serbischem Boden angenommen hat, anstatt sich Ende November, spätestens am 3. oder 4. Dezember dem Zusammenstoß zu entziehen. Alle militärischen Erwägungen sprechen für die Notwendigkeit eines solchen Rückzuges, so daß es lediglich politische Gründe gewesen sind, die zur Festhaltung der Stellung auf serbischem Boden geführt haben. Man wollte das Ansehen, das „Prestige", bis zum letzten Augenblick aufrechterhalten, in Griechenland den Eindruck der Überlegenheit erwecken und sich nicht vom Feinde ohne Kampf drängen lassen.

Der bulgarischen Heerführung hat man vorgeworfen, daß sie nicht gleichzeitig mit der geschlagenen Orientarmee nach Griechenland vorgedrungen ist, den Feind bis nach Saloniki verfolgt und in das Meer geworfen hat. Demgegenüber steht die einwandfreie Haltung Bulgariens gegen das neutrale Griechenland, dessen Selbständigkeit durch die Westmächte, nicht aber durch Bulgarien angetastet werden sollte. Deshalb begnügte sich letzteres mit seinem Sieg auf serbischem Boden und hielt seine Truppen in einer Linie an, die bis zur griechischen Grenze einen neutralen Streifen von 2 km frei bildete. Auf diese Weise blieb Griechenland vollkommen unangetastet und hatte Zeit, sich mit Frankreich und England über die Verletzung der Neutralität abzufinden.

Bei sachlicher Beurteilung nahm man nach der Schlacht vom 10. bis 12. Dezember an, daß die Franzosen und Engländer den ihnen gegönnten Vorsprung ausnutzen und ihre Truppen in aller Stille bei Saloniki wieder einschiffen würden, um ein Unternehmen aufzugeben, das nach dem Untergang Serbiens seinen Zweck verfehlt hatte. Aber das Gegenteil trat ein. Das französisch-englische Heer blieb nicht nur bei Saloniki, sondern wurde im Laufe der nächsten Zeit so verstärkt, daß es Ende Januar 1916 rund 240 000 Mann mit mehr als 1200 Geschützen stark war. Die Truppen, davon zwei Drittel Franzosen und ein Drittel Engländer, kamen zum größten Teil von der Halbinsel Gallipoli und den dortigen Stützpunkten im Ägäischen Meer, nachdem Frankreich und England am 24. Dezember vom nördlichen, am 9. Januar auch vom südlichen Teil der Halbinsel vertrieben worden waren. Andere Transporte wurden aus Ägypten, Algerien, Marokko, auch aus dem Mutterlande herangezogen, obwohl man sich die

Frage vorlegen mußte, ob die Westmächte ihre Streitkräfte auf anderen Kriegsschauplätzen nicht besser gebrauchen konnten, als gerade bei Saloniki, das ein verlorener Posten sein wird, mögen sich die Ereignisse nach der einen oder der anderen Seite hin gestalten. Im Laufe des Januar 1916 legte die Orientarmee umfangreiche befestigte Stellungen um Saloniki an, die nach allen Regeln der Kunst ausgebaut wurden. Abgesehen von vorgeschobenen Stellungen bei Kilindir und Kukus, die wohl nur vorübergehend gehalten werden könnten, sind zwei Linien zu unterscheiden. Die vordere beginnt im Osten am See Langaza, zieht über die Höhe 555 bei Gradobor und endet am Vardar bei Topci. Hinter dieser Hauptverteidigungslinie zieht sich eine zweite, die im Osten bei der Bucht von Orfano beginnt und über die Höhen südlich der Seen Bezik und Langaza an den Vardar bei Topci läuft. Die Franzosen und Engländer haben sich bei Saloniki, bei Orfano und an vielen Punkten der Halbinsel Chalcidice Landungsplätze geschaffen.

Besonders schwierig wurde die Lage Griechenlands. Franzosen und Engländer erlaubten sich durch die Verhaftung der Konsuln, Zerstörung von Eisenbahnen, Blockade der Häfen, Besetzung von Inseln, namentlich von Mytilene und Korfu, sowie durch Abschneidung der Zufuhr schwere Übergriffe gegen Griechenland. Sie hofften, es zu sich herüber zu ziehen und im Kampf gegen die Bulgaren und deren Verbündete das griechische Heer verwenden zu können. Aber trotz aller Lockungen und Drohungen blieb König Konstantin fest und erhielt seinem Lande die Neutralität. Das griechische Heer räumte Ende Dezember Saloniki und zog sich mit einem kleineren Teil auf das Ostufer der Struma, mit dem Hauptteil auf das Westufer des Vardar zurück.

Frankreich und England machten im Dezember 1915 und Januar 1916 mehrere Versuche, die offenen bulgarischen Häfen am Ägäischen Meer zu beschießen, um den Anschein zu erwecken, als ob sie bei Dede-Agac Truppen landen wollten. Allein es blieb bei Scheinunternehmungen, ebenso wie das Auftreten der russischen Flotte vor dem Haupthafen Bulgariens am Schwarzen Meer, Varna, nicht über den Bereich eines schwächlichen Versuchs hinauskam.

Von den Trümmern des serbischen Heeres fanden sich bis Ende Januar etwa 15 000 Mann bei Saloniki ein, wo auch König Peter zeitweise anwesend war. Andere Reste des serbischen Heeres wurden unter dem Schutze französischer Truppen auf der Insel Korfu gesammelt, da ihr Verbleib in Albanien trotz einiger Zufuhr aus Italien wegen Mangels an Lebensmitteln unhaltbar war. Nur wenige Abteilungen führten in den albanischen Bergen, bei Skutari und Durazzo, den Bandenkrieg weiter.

---

13. Montenegros Ende.

(Hierzu Zeichnung 8.)

Das kleine Königreich Montenegro, das kaum 450 000 Bewohner zählt, gewann im Weltkrieg seine Bedeutung dadurch, daß es gewissermaßen der vorgeschobene Posten am Adriatischen Meere ist, wo der russische Einfluß Fuß gefaßt und Italien seine Ansprüche auf die Ostküste der Adria begründet hatte. Das Land stellte ein Aufgebot von 40 000 Bewaffneten auf, wozu noch 20 000 Freiwillige der jüngsten und ältesten Jahrgänge für den Bandenkrieg traten. Die montenegrinischen Truppen, durch Waffen- und Munitionssendungen aus Rußland und Italien sowie durch Geld aus allen Staaten des Vierverbandes unterstützt, gingen bei Beginn des Weltkrieges über die Nordwestgrenze des Landes zum Angriff nach der Hercegovina vor und kämpften an der oberen Drina im Anschluß an die Serben. Diese Versuche wurden zwar von den schwachen österreichischen Grenzschutztruppen zurückgewiesen, doch konnten sich die Montenegriner in den hohen Bergen bei Visegrad, Avtovac, Bilek am Rande des bosnischen Gebiets halten. Die Hauptanstrengungen Montenegros bezogen sich auf die Gewinnung des Hafens von Cattaro, der vom Kamme des fast 1800 m hohen Lovcen beherrscht wird. Die Beschießung von Cattaro führte zu keinem Erfolg, doch konnten sich die Montenegriner in den Besitz der dalmatinischen Küste bei Budua und Spizza setzen. Als die Landungstruppen der Großmächte bei Ausbruch des Weltkrieges Skutari geräumt hatten, nahmen es die Montenegriner in Besitz.

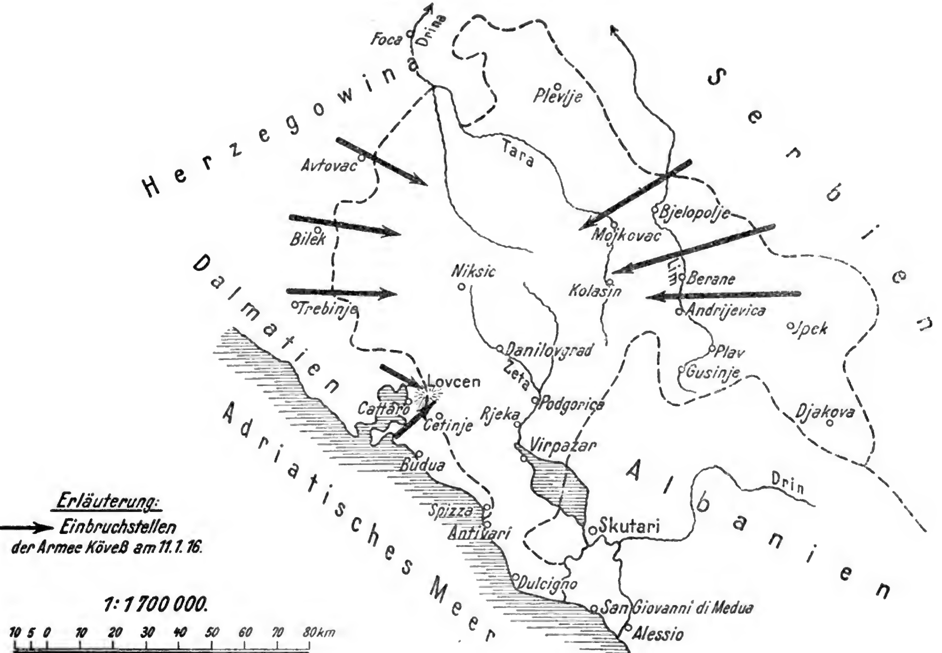
Rings um die Grenzen des durch seine Felsen geschützten Landes der Schwarzen Berge trat im Winter 1914/15 im allgemeinen Ruhe ein, so daß nur noch gelegentliche Geschützkämpfe und Plänkeleien stattfanden. Montenegro gelangte erst dann wieder in den Vordergrund der Aufmerksamkeit, als die Mittelmächte im Verein mit den Bulgaren ihre Abrechnung mit Serbien vornahmen. Am Lim fochten auch montenegrinische Abteilungen im November 1915 gegen die österreichisch-ungarische Visegrad-Gruppe und gegen den westlichen Flügel der Armee Köveß. Die Montenegriner selbst hielten es für ausgeschlossen, daß mitten im Winter feindliche Truppen über die hohen, fast wegelosen Berge von Serbien her aus der Gegend von Pristina, Novipazar, Nova-Varos nach Montenegro eindringen würden. Aber schon Anfang Dezember fielen Djakova, Ipek, Bjelopolje, Plevlje in die Hände der Sieger. Der Armee Köveß wurde die Aufgabe zuteil, Montenegro zu unterwerfen und von einer Seite zu fassen, von der aus der Feind wohl keinen Angriff vermutet hatte.

Auf das überaus schwierige Felsen- und Waldgelände gestützt, standen etwa 25 000 Montenegriner, dabei einige Reste der nach Montenegro zersprengten serbischen Heerestrümmer, am oberen Lim und an der mittleren Tara. Ende Dezember 1915, als der hohe Schnee jede Heeresbewegung der österreichisch-ungarischen Truppen auszuschließen schien, erstreckte sich die in einzelnen Gruppen angelegte montenegrinische Linie etwa in folgender Front: südlicher Flügel halbwegs zwischen Plav und Ipek, von dort östlich an Berane vorbei im Bogen über den Lim unterhalb dieses Ortes nach Mojkovac an der Tara und dann längs dieses Flusses bis an die bosnische Grenze. Die Armee Kövess setzte zum Angriff gegen diese Stellung an und führte von Weihnachten 1915 an einen hartnäckigen, äußerst beschwerlichen Gebirgskrieg.

Gleichzeitig hatte die österreichisch-ungarische Heeresleitung den Angriff auch gegen die übrigen Fronten Montenegros aufgenommen. Da verhältnismäßig nur schwache Kräfte zur Verfügung standen, wurde ein Teil der Armee Kövess auf den Kleinbahnen Bosniens nach Süddalmatien verschoben, eine Leistung, die durch die Schnelligkeit ihrer Durchführung wie durch die Geheimhaltung der Transporte im höchsten Maße bemerkenswert ist. So war die österreichisch-ungarische Leitung in der Lage, von Cattaro aus mit genügenden Kräften zum Vorstoß gegen den Lovcen zu schreiten, um Montenegro an seiner empfindlichsten Stelle zu treffen. Mit dem Angriff aus nordöstlicher und aus südwestlicher Richtung wurde der Einbruch über die montenegrinische Westgrenze aus der Linie Trebinje—Bilek—Avtovac—Foca verbunden, so daß das Bergland von drei Seiten her umklammert wurde. Teile der österreichisch-ungarischen Kriegsflotte, namentlich Unterseeboote, beherrschten den montenegrinischen Küstenstreifen und schnitten jede Zufuhr, auch den Verkehr von der Küste über Skutari ab.

Die österreichisch-ungarischen Heeresbewegungen wurden mit solcher Kraft und Schnelligkeit durchgeführt, daß die Montenegriner gar nicht mehr zur Besinnung kamen. Die vom Vierverband nach der Unterwerfung Montenegros durch das österreichisch-ungarische Heer verbreitete Beschönigung, daß die Montenegriner nur noch einen „Scheinwiderstand" geleistet haben, ist eine Fälschung der Tatsachen. Am 9. Januar nahm die österreichisch-ungarische Nordostgruppe Berane und durchbrach hiermit die montenegrinische Stellung am Lim und an der Tara, wodurch sie sich den Zugang nach dem Inneren des Landes öffnete. Zu derselben Zeit schritten auch die österreichisch-ungarischen Truppen von der Hercegovina her zum Angriff und drangen auf der ganzen Front von Trebinje bis Foca in das Bergland vor.

Zeichnung 8. Montenegro.



Die Hauptentscheidung aber fiel am Lovcen, der am 11. Januar gestürmt wurde. Hiermit war der montenegrinische Widerstand vollständig gebrochen. Die Forts von Cattaro und die in der Bucht liegenden österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe hatten bei der Beschießung mitgewirkt und die Durchführung eines Angriffs ermöglicht, der bisher für unmöglich gegolten hatte und der Leistungsfähigkeit unserer Verbündeten unter den allerschwierigsten Verhältnissen das glänzendste Zeugnis ausstellt. Wie eine Felsenmauer steigt die Gruppe des Lovcen bis zu 1759 m über die Bucht von Cattaro empor.

Nach diesen Erfolgen der österreichisch-ungarischen Waffen, die geradezu erdrückend wirkten, war es mit dem Widerstand Montenegros zu Ende. Am 13. Januar wurde die Hauptstadt Cetinje besetzt. Mehr als 200 Geschütze waren am Lovcen und in Cetinje erbeutet worden. König Nikita bot am 14. die Unterwerfung an und war bereit, in Friedensverhandlungen einzutreten. Trotz seiner Kleinheit ließ sich die Bedeutung Montenegros nicht unterschätzen, so daß die Lossagung vom Vierverband als die erste Lücke im Ringe unserer Gegner hoch bewertet werden durfte. Die Enttäuschung in Rußland, England, Frankreich, Italien war eine allgemeine. Man warf dem König Nikita Verrat und Treubruch in den schärfsten Ausdrücken vor und bezichtigte seitens der öffentlichen Meinung in England und Frankreich die italienische Heeresleitung, daß sie nichts zur Rettung Montenegros getan hätte. Es ist Italien, selbst wenn ein besserer Wille vorhanden gewesen wäre, als er bestand, unmöglich gewesen, Montenegro Hilfe zu bringen, denn die Küste war, wie wir gesehen haben, durch österreichisch-ungarische Seestreitkräfte abgeschnitten, und Italien, das in Tirol und am Isonzo höchst schlimme Erfahrungen gemacht hatte, verspürte keine Lust, sich auf montenegrinischem Boden in neue Abenteuer einzulassen.

Am 17. Januar trat insofern eine gewisse Schwankung ein, als der König Nikita und seine Regierung die Unterwerfung widerriefen, sich nach Skutari begaben und von hier aus den Widerstand fortsetzen wollten. Aber die österreichisch-ungarische Heeresleitung hatte keine Zeit verloren und ließ sich durch die Doppelzüngigkeit Nikitas nicht täuschen, dem es nur darauf angekommen war, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, einen Vorsprung zu gewinnen und es für seine Person nicht mit dem Vierverband zu verderben. In schneller Folge besetzten die österreichisch-ungarischen Truppen alle wichtigen Plätze Montenegros, wo sich Heer und Bevölkerung, des langen Krieges und des Hungers müde, willig dem Sieger unterwarfen. 314 Geschütze, 50 000 Gewehre, 56 Maschinengewehre wurden bis zum 29. Januar als Beute eingebracht. Das Land war mit der Lösung durchaus zufrieden und sah in der Besetzung durch

Österreich-Ungarn die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse. Nikita und seine Regierung begaben sich über Rom nach Lyon. Dies ist vollständig gleichgültig für den weiteren Gang der Ereignisse in Montenegro gewesen, denn der König übte von dieser Zeit an keinen Einfluß mehr auf sein ehemaliges Reich aus. Am 26. Januar wurden die Bedingungen der Entwaffnung von der stellvertretenden montenegrinischen Regierung unterzeichnet.

Am 23. Januar nahmen die österreichisch-ungarischen Truppen Skutari, am 29. Alessio und den Hafenplatz San Giovanni di Medua, am 9. Februar Tirana, während die bulgarischen zum Vormarsch über die albanischen Berge gegen das Adriatische Meer hin bei Elbasan bereitstanden. Nur durch die Besetzung Albaniens konnte Ordnung geschaffen und die weitere Beunruhigung Serbiens und Montenegros ausgeschlossen werden. Italienische Landungstruppen, rund 35 000 Mann, dazu einige albanische Banden und Reste des serbischen Heeres, hielten Durazzo und Valona fest.

---

14. Schlußbetrachtungen.

(Hierzu die Übersichtskarte.)

Die Unterwerfung Serbiens und Montenegros bildet in dem wechselvollen Bilde der gewaltigen Ereignisse des Weltkrieges gewissermaßen eine abgeschlossene Handlung.

Wenden wir uns zunächst dem Standpunkt der Gegner zu, so sind die Ereignisse in Serbien und Montenegro für sie eine Quelle der Zwietracht und der Verstimmung geworden. Wenn man in England und Frankreich versucht hat, die Bedeutung der Vorgänge in Serbien und Montenegro herabzudrücken und von Erfolgen der Mittelmächte auf einem „nebensächlichen Kriegsschauplatz" sprach, so wird dies durch die einfache Tatsache widerlegt. Die Presse des Vierverbandes suchte hiermit die niedergeschlagene Stimmung zu beschwichtigen und Eindrücke zu verwischen, die ebenso peinlich wie beunruhigend waren. Schon der Entschluß, fast ¼ Million Mann nach Saloniki zu entsenden und diese Heeresmacht einer gefährlichen Lage auszusetzen, beweist, welchen Wert man bei unseren Feinden den Vorgängen auf der Balkanhalbinsel beigemessen hat. Immer wieder bemühten sich Frankreich und England um die Hilfe Griechenlands und haben es weder an Versprechungen noch an Drohungen fehlen lassen. Alle Mittel wurden angewendet, um Italien zum Eingreifen in Mazedonien

zu bewegen, aber sie blieben vergeblich. Da man Rußland Konstantinopel, den Bosporus und die Dardanellen nicht als Siegespreis zu Füßen legen konnte, sondern einen schmählichen Rückzug von der Halbinsel Gallipoli antreten mußte, wollte man die Herrschaft auf der Balkanhalbinsel dadurch betätigen, daß man sich des zweitwichtigsten Hafens, nämlich Salonikis, bemächtigte. Hielt man diese Stellung fest, so glaubte man ein bedeutendes Heer der Mittelmächte und Bulgariens zu binden, immer noch mit der Wiedereroberung Serbiens zu drohen und Rußland zu locken, mit Hilfe Rumäniens oder auch allein, vom Schwarzen Meer her Bulgarien anzugreifen. Aus allen diesen Hoffnungen und Erwartungen geht mit Bestimmtheit die Wahrheit hervor, daß die Westmächte den Vorgängen auf der Balkanhalbinsel die allergrößte Bedeutung zugemessen haben. Wie sollte der Vierverband auf die Dauer weiterbestehen, wenn man, nachdem in den ersten Tagen des Weltkrieges Belgien kaltherzig aufgeopfert worden war, jetzt noch zwei andere Kleinstaaten, Serbien und Montenegro, den Feinden überließ und auch Griechenland in eine zweideutige Lage brachte?

Das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn hatten sich im September 1915 dazu entschlossen, Serbien den Todesstoß zu versetzen. Hierdurch wurde der Ring unserer Feinde an einer Stelle gesprengt, Bulgarien unserem Bunde gewonnen und der unmittelbare Anschluß an die Türkei aufgenommen. Hierin liegt ein großzügiger Gedanke in politischer Beziehung, zugleich aber auch in militärischer Hinsicht eine folgenschwere Entscheidung. Die Mittelmächte haben hierdurch bewiesen, daß sie noch genügend Truppen übrig hatten, um unbeschadet ihrer Stellung auf den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen auch auf einem anderen mit einem starken, vollkommen leistungsfähigen Heere aufzutreten. Der Anschluß Bulgariens bedeutete einen Zuwachs an Kraft, der sehr hoch eingeschätzt werden muß, denn die Bulgaren sind ein Volk in Waffen und haben durch Taten bewiesen, welcher gewaltigen kriegerischen Leistungen sie fähig sind.

Die Einleitung des Feldzuges in Serbien vollzog sich mit jener Sicherheit, Schnelligkeit, Geheimhaltung und Umsicht, die der deutschen und neben ihr der österreichisch-ungarischen Heeresleitung eigentümlich sind und ihr die Gewähr des Erfolges bieten. Wie mit einem Schlage stand in den ersten Oktobertagen die Heeresgruppe Mackensen an der serbischen Nordgrenze, bevor noch Serbien gründliche Abwehrmaßregeln getroffen hatte und die Mächte des Vierverbandes zu Hilfe kommen konnten. Mit Bulgarien hatten sich die Mittelmächte in aller Stille geeinigt und seine Mitwirkung für den bevorstehenden Feldzug gewonnen, wodurch Serbien

von zwei Seiten gefaßt und zusammengedrückt wurde, ohne daß ihm eine zweifelhafte und schwächliche Hilfe von den Franzosen und Engländern über Saloniki gebracht werden konnte. Somit ist die politische und militärische Lage von Anfang an höchst günstig für uns, sehr gefährlich für unsere Gegner gewesen.

Der Verlauf des Feldzuges in Serbien vollzog sich wie ein Gewittersturm, dabei mit einer Ruhe, Selbstverständlichkeit, Sicherheit, die ebensosehr zu bewundern ist, wie die Schnelligkeit und Wucht der Durchführung.

Durch äußerst geschickte Anordnungen, gewandte Verschleierung, überlegene technische Vorbereitungen wurde vom 6. bis 11. Oktober der größte Strom Mitteleuropas, die Donau, angesichts des Feindes überschritten, eine Aufgabe, die in der Kriegsgeschichte allzeit eine besondere Stelle einnehmen wird. Festigkeit des Entschlusses und Stoßkraft der Truppen haben sie in kürzester Frist und ohne große Opfer gelöst.

Dann folgte die Eroberung des Innern Serbiens, wo ein tapferer, kriegsgeübter, bis zur Verzweiflung fechtender Feind aus einer Stellung in die andere geworfen werden mußte. Das Gelände, die Wegeverhältnisse, das Wetter boten den verbündeten Truppen ganz ungewöhnliche Schwierigkeiten, die mit einer solchen Geduld und Zähigkeit überwunden worden sind, daß diese Leistung zu den bedeutendsten des Weltkrieges gezählt werden darf.

Wie auf einem Schachbrett vollzogen sich die Heeresbewegungen. Der Frontalangriff der Armeen Gallwitz und Köveß, wobei die letztere ihren westlichen Flügel mehr und mehr vorwärts bog, arbeitete reibungslos und unter größtem Erfolge mit den Bulgaren zusammen, die zur Umklammerung der serbischen Ostflanke vorgingen.

Am 7. November, nach der Gewinnung der Front Kraljevo—Krusevac—Nisch—Leskovac, war das Schicksal der Serben entschieden. Sie konnten nach Süden nicht mehr ausweichen, denn der Weg über Uesküb war ihnen durch das bulgarische Südheer verschlossen, während auf die Rettung durch das französisch-englische Heer im Ernste überhaupt nicht zu rechnen war. So wurden die Serben Schritt um Schritt in der Gegend von Pristina zusammengedrückt und am 26. November unter völliger Zerrüttung nach Albanien geworfen. Das serbische Heer und das serbische Reich hatten aufgehört zu bestehen.

Inzwischen waren die schwächlichen Versuche des französisch-englischen Heeres, im Vardartale auf Uesküb durchzubrechen, an dem Widerstand der Bulgaren bei Veles und Stip gänzlich gescheitert. Anstatt nun das Unternehmen aufzugeben und ihren Fuß aus Serbien zurückzuziehen, blieben Frankreich und England in unbegreiflicher, maßloser Verblendung in Südserbien stehen, obwohl ihr Verbleib weder in politischer noch in mili-

tärischer Beziehung zu rechtfertigen war. Hier hat das Schicksal die Orientarmee erreicht. Blitzesschnell vereinigten die Bulgaren alle ihre Kräfte gegen die Franzosen und Engländer und warfen sie bis zum 12. Dezember unter der schwersten Einbuße an Blut, Gerät, Moral auf das griechische Gebiet zurück.

Mit dem Untergange Serbiens war das Schicksal Montenegros unmittelbar verbunden. Bisher hatte das kleine Bergland wegen seiner Unzugänglichkeit als unangreifbar gegolten. Die tapferen und zähen österreichisch-ungarischen Truppen haben mitten im Winter binnen weniger Wochen einen glänzenden Gegenbeweis geführt. Von drei Seiten umfaßt und von der See abgeschnitten, mußten sich die Montenegriner dem siegreichen österreichisch-ungarischen Heere Mitte Januar 1916 bedingungslos unterwerfen. Daß König Nikita nachträglich von der Annahme der Bedingungen zurückgetreten ist, hat an dem Tatbestand nichts geändert, denn das Land gehörte ohne Einschränkung dem Sieger.

So endete der Krieg in Serbien und Montenegro mit dem Ergebnis, daß nunmehr drei kleine Staaten — Belgien, Serbien, Montenegro — vom Vierverband im Stiche gelassen und aufgeopfert worden sind, ein Beweis dafür, wie schwach es mit den Zielen wie mit den Erfolgen unserer Gegner steht.

Fassen wir die Eindrücke, die uns die Niederwerfung Serbiens und Montenegros gewähren, in die hauptsächlichsten Gesichtspunkte zusammen, so ergeben sich nachstehende Folgerungen:

1. Organisation und Heerführung, Taktik und Technik sind auf unserer Seite in vollendeter Weise hervorgetreten und stehen auf der Höhe der besten Leistungen des Weltkrieges überhaupt.

2. Bulgarien trat an die Seite der Mittelmächte und hat sich in bezug auf kriegerische Tüchtigkeit in jedem Sinne vortrefflich bewährt, so daß es für uns ein wichtiger Bundesgenosse geworden ist.

3. Durch die Eroberung Serbiens wurde ein zusammenhängendes Gebiet geschaffen, das von der Nordsee bis an das Schwarze Meer und über dieses hinaus bis nach Vorderasien reicht, eine Landmasse, deren Geschlossenheit in militärischer, politischer, wirtschaftlicher Beziehung die besten Aussichten für Krieg und Frieden eröffnet.

4. Die Niederwerfung Montenegros sichert Österreich-Ungarn die Herrschaft im nördlichen Teil des Adriatischen Meeres und übt deshalb einen starken Druck auf Italien aus.

5. Durch die Mißerfolge in Serbien und Montenegro ist das Vertrauen der kleinen, bis dahin noch neutralen Staaten zu unseren Feinden erschüttert worden.

6. Uneinigkeit und Zwietracht sind im Vierverband entstanden, da eine Macht der anderen die Schuld an dem Unglück beimaß, das Serbien und Montenegro betroffen hat.

7. Über die Ziele, die vom Vierverband für die Zukunft auf der Balkanhalbinsel erstrebt werden sollen, gehen die Ansichten bei den einzelnen Mächten so weit auseinander, daß eine gefährliche Spaltung droht.

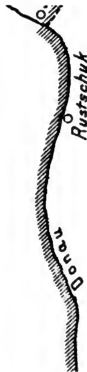
8. Somit erhebt sich die Bedeutung des Untergangs Serbiens und Montenegros weit über den Rahmen dieser Länder hinaus und muß einer schweren Niederlage der Gesamtheit unserer Feinde gleichgeachtet werden. —

Am 18. Januar 1916 begrüßten sich zu Nisch der Deutsche Kaiser und der König von Bulgarien, um den Sieg der vereinigten Heere durch eine persönliche Aussprache zu bekräftigen und zu weihen. „Die Welt hat mit Staunen und Bewunderung die Kraft Deutschlands und seiner Verbündeten kennengelernt und glaubt an die Unbesiegbarkeit des deutschen Heeres unter der Leitung und Führung seines Kaisers." Diese Worte, die König Ferdinand an unseren Kaiser gerichtet hat, treffen in vollem Umfang die Tatsachen, die der Feldzug in Serbien und Montenegro bestätigte, und die uns wie unseren Verbündeten die Hoffnung geben, daß der Weltkrieg überhaupt zu einem für uns durchaus siegreichen Ende geführt werden wird.



Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW, Kochstraße 68—71.

Übersich



E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchdruckerei, Berlin.